

"D" 8589

Illustrirte Zeitung

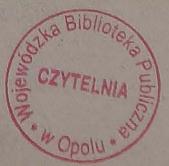


Verlag von J. J. Weber, Leipzig

Nr. 3772.

Kriegsnummer 63.

Preis 1 Mark.



**Kleiderstoffe**

Vornehm im Geschmack. Gediegen
in Qualität. Vorzüglich im Preise.
Alle Stoffarten in groß. Auswahl
enthalt die neue Muster-Kollektion 12, die nach Aufgabe
genauer Wünsche über Tissus und Stoffart sofort postfrei zu-
gefandt wird.

Verläumen Sie nicht, sich vor Ankauft
eines Kleides meine Muster anzusehen.
Jede Prüfung meiner Angebote führt zum Kauf!

August Polisch
Leipzig

MAX ERLER

Königlich Sächs. Hoflieferant
Leipzig, Brühl 34-43

lieferf feldpostmäßig verpackt

pelzgefütterte**Unterzieh-****Westen mit****Armen**

für Offiziere u. Mannschaften

zu M. 30.- 35.- 40.-

Reichillustrierter Katalog W frei!

Als Größenmaß genügt:
Einsendung einer Zivilweste (die frei zurück-
folgt) oder Angabe von Brust- und Leibweite.

Werdende Mütter

können das Auffälle
liche ihres Zustandes
fast bis zum letz-
ten Augenblick ver-
decken durch das für
die Gesundheit von
Mutter und Kind
auch unerlässliche
Thaysia-

Umstandskleid

dessen anerkannt
praktische, gesetzlich
geschützte Er-
ziehung ein stetes und
mühselos Anpassen
an den sich täglich
ändernden Körper-
umstände sowie ein
späteres Aufzetteln
als unerlässlich „mod-
ernes Straßenkleid
gestattet. Preis von
Mark 22.- aufwärts.
Prosz. Nr. 1000.
Sonderabdrucke
Nr. 99. „Die wer-
dende Mutter“, ärzt-
liche Ratschläge für die Hofnahrungswelt,
postfrei gegen 2 Pfennig wird bei
Warenhaus und Geschäft von Thaysia
P. G. m. b. H. Fabrik und Ver-
sandabteilung Leipzig - Co. Eigene Ver-
kaufshäuser nur: Leipzig, Neumarkt 40;
Berlin, Wilhelmstr. 37; München, Schäffler-
straße 21; Wien, Weißburggasse 18.

BARTHOLD LEIPZIG
PELZWAREN-MANUFAKTUR

Gedächtniskunst. Neuauflage, verbessert u.
von Dr. Georg Pletsch. Geb. M. 150
Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

Pfaff-Nähmaschinen

Unübertraffen für Familiengebrauch,
Handwerker und Fabriken.

Neueste
Verbesserungen.

Unbedingte
Zuverlässigkeit.
Größte Dauer-
haftigkeit.



Niederlagen in allen größeren Plätzen
G. M. PFAFF, KAISERSLAUTERN

Nähmaschinen-Fabrik
Gegründet 1862

Webers Illustrierte Handbücher.
Prospekte kostenlos vom Verlag J. J. Weber, Leipzig 26

Hermsdorf-Schwarz

ist das beste
Diamantschwarz

für Strümpfe, Handschuhe,
Trikotagen, Strick- und
Webgarne

Nur garantiert echt wenn
mit dem Namen:

Louis Hermsdorf
Färber

gestempelt

Louis Hermsdorf, Chemnitz

Größte Schwarzfärberei der Welt

**Die besten Kriegsbilder der
Illustrierten Zeitung**

und die Porträts der Führer im Weltkrieg sind als
Bromsilber-Postkarten
erschienen. Sie bilden eine fortlaufende Geschichte des
Krieges in Original-Photographien. Sie sind in jeder
besseren Papier- und Schreibwarenhandlung zu haben.

Emil Pinkau & Co., Aktiengesellschaft, Leipzig 13.

P E R H Y D R O I

**Unseren tapferen Soldaten
bereiten Sie eine große Freude
durch die Übersendung von
Perhydrit-
Mundwasser-Tabletten**

Dieselben sind von Tausenden von Ärzten
und Zahnärzten sehr anerkannt, entwickeln
reichliche Mengen Sauerstoff, desinfizieren
die Mundhöhle, bleichen und konservieren
die Zähne, sind leicht und schnell löslich,
im Felde gut mitzuführen und ergeben in
Wasser gelöst ein vorzügliches Mundwasser.

Erhältlich in den Apotheken und Drogerien in Packungen zu M. 2.00, M. 1.20 und M. 0.60.

Krewel & Co., G. m. b. H., Köln a. Rh.

T A B L E T T E N

Illustrierte Zeitung

Nr. 3772.

145. Band.



Ferdinand, König der Bulgaren, in der Uniform als Chef des Königl. Preußischen 4. Thüringischen Infanterieregiments Nr. 72 (Dorgau).

Nach einer photographischen Aufnahme des Hofphotographen Professors Ed. Uhlenhuth, Coburg.

Die Balkanhalbinsel in Flammen. / Von Graf Ernst Reventlow.

Noch vor wenigen Monaten mußten wir hier die Verhältnisse auf der Balkanhalbinsel als ungelärt bezeichnen und die Haltung der einzelnen Balkanstaaten untereinander sowohl wie zu den kriegsführenden Mächten als abwartend. Vor einigen Wochen konnten wir feststellen, daß sich eine Änderung wichtiger Art vollzogen habe, nämlich dergestalt, daß zwischen Bulgarien und dem Türkischen Reich ein Grenzvertrag zustande gekommen sei. Bei diesem Grenzvertrage steht jedenfalls von außen betreut, der große Umsturz der Dinge auf der Balkanhalbinsel ein, welcher jetzt die Augen der Welt auf sich lenkt.

Indem Bulgarien mit dem Türkischen Reich jenes Abkommen schloß, legte es seine Politik nach einer bestimmten Richtung hin fest, was zu tun Bulgarien, Herrscher und Regierung bisher sorglich verhindert hatten. Bulgarien wollte sich, bevor der endgültige Entschluß gefestigt wurde, nicht nur reichlich alle Seiten der Fragen überlegen, sondern vor allem auch ein klares und begründetes Urteil über die Kriegslage und ihre wahrscheinliche Entwicklung gewinnen. In der Tat war dieses nicht nur das Recht, sondern die Pflicht der Männer, welche die Geschichte Bulgariens leiteten. Sie mußten sich sagen, daß ihr Entschluß über die Zukunft, unter Umständen über das Dasein Bulgariens entscheiden werde. Sie mußten sich andererseits sagen, daß es gerade für Bulgarien in seiner Eigenschaft als Grenznachbarin des Türkischen Reiches vorausichtlich unmöglich sein werde, auf die Dauer und bis ans Ende neutral zu bleiben. Es kam noch ein anderes und höchst gewichtiges Moment hinzu. Im zweiten Balkankrieg war Bulgarien, welches die Hauptlasten des ersten Balkankrieges getragen und die Haupterfolge errungen hatte, von seinen bisherigen Bundesgenossen, und zwar unter Beifall Rumäniens, angegriffen worden. In dem folgenden Bulgarischen Frieden hatte Rumänien ein bulgarisches Gebietstück an der Donau mündung an sich gebracht, Serbien legte die Hand auf Mazedonien, und Griechenland erhielt das Gebiet von Tesk und Ravilla. Bulgarien, geschwächt durch die ungeheuren Anstrengungen des ersten Balkankrieges, hatte sich der Übermacht fügen müssen, jedoch nie Zweifel darüber gelassen, daß es trachten würde, zum mindesten Mazedonien wiederzuerlangen und die dort wohnenden Volksgenossen vom serbischen Zodje zu befreien. Das tapfere bulgarische Volk benutzte tief verbittert, aber ungebeugt die dem Frieden von Bularest folgende Periode, um mit der ihm eigenen Zähigkeit die Wunden des Krieges zu Heilung zu bringen und die Wehrkraft wieder auf die Höhe zu führen. Bulgarien befand sich, wie aus dem Gesagten hervorgeht, auf drei Grenzen umgeben von drei Mächten, deren jede bulgarisches Gebiet, bzw. solches Gebiet, auf welches Bulgarien aus dem ersten Türkentriple begünstigtes Recht zu haben glaubte, an sich gerissen hatte. An der

Augenblife, wo die Dardanellen fielen, Rumänien gegen Österreich-Ungarn das Schwert gezogen haben würde. Auch Griechenland, dessen König sich während des Vorfrühlings 1915 weigerte, gegen die Türkei zu marschieren, würde diese Haltung vielleicht nicht haben beibehalten können, sondern erklärter Kampf der Westmächte geworden sein. Die Stellung Serbiens hätte durch die neue Bundesgenossenschaft Rumäniens an Stärke bedeutend gewonnen. Eine derartige Perspektive hatte Italien im Auge, als es Ende Mai 1915 Österreich-Ungarn den Krieg erklärte und sich gleichzeitig die Hoffnung hingab, nun würde auch Rumänien marschieren und im Anschluß daran der Umsturz der gesamten Balkanlage zugunsten des Vierverbandes erfolgen. Es kam anders, denn Rumänien Staatsmänner hielten die militärische Lage nicht für genügend gefärbt, um den folgeschweren Entsatz zu lassen. Die Balkanstaaten, in erster Linie Rumänien, standen unter dem Eindruck der Beobachtung des deutsch-russischen Rings und konnten sich vom Frühjahr 1915 an der Erkenntnis nicht mehr verstellen, daß die deutschen Heere forschte und steigend den weit überlegenen russischen Streitkräften das Gelehrte ihres Willens aufzwingen und sie in die Defensive drängen. So genial war aber der alte Nimbus russischer Unbesiegbarkeit und Unwiderrücklichkeit, daß die Balkanstaaten bis in die neuste Zeit hinein nicht haben glauben können, daß Russlands Macht wirklich gebrochen, daß es zum mindesten mit seiner Offenheitkraft zu Ende sei.

So gingen die Monate dahin. Mehr und mehr erkannten die Mächte des Vierverbandes, daß unter diesen Umständen und Verhältnissen der Schluß der Balkanlage bei Bulgarien liege. Gelang es, Bulgarien auf die Seite des Vierverbandes zu bringen, so mußte auch Rumänien folgen, und die Türkei war über kurz oder lang verloren; so dachte man. Um Bulgarien zu gewinnen, versprach man ihm Gebietszuwachs auf Kosten der Türkei und stellte im Laufe der Verhandlungen auch Soldaten in Mazedonien in Aussicht, welchen Serbien freiwillig abtreten werde. Das war freilich nicht so viel, wie Bulgarien rechtmäßig beanspruchen müßte, außerdem war es Zukunftsmusik, denn wenn Serbien auch sich jetzt bereit erklärte, und wenn die Vierverbandsmächte versprachen, — wer bürgte dafür, daß nach dem Kriege bei siegreichem Ausgang für die Vierverbandsmächte das Verprechen eingeholt würde, oder daß man nicht Bulgarien das bereits abgetretene Gebiet wieder abnahm, um es dem bereundeten Serbien wieder zurückzugeben? Wenn Bulgarien sich die Entwicklung seiner Zukunft nach einem solchen Entschluß überhaupt vorstellte, so mußte es sich sagen, es werde nach dem Kriege und nach dem Siege des Vierverbandes als isolierte, unterdrückte und abhängige Macht auf dem Balkan bestehen. Wohl forderte der Vierverband Bulgarien auf, gegen Konstantinopel zu marschieren, aber doch nur,



Dr. Radošlawov,
bulgarischer Ministerpräsident und Minister der Auswärtigen Angelegenheiten.
(Phot. Karastoyanow, Sofia.)

vierten bulgarischen Landsgrenze lag das Türkische Reich, gegen welches Bulgarien Krieg geführt hatte. In dieser schwierigen Lage begann Bulgarien bereits vor dem Weltkriege, die alten freundlich-schaftlichen Beziehungen zu Österreich-Ungarn und Deutschland mit wachsender Sorge zu pflegen. Das vorläufige Ergebnis dieser von den Mittelmächten mit Genugtuung begrüßten Politik war eine Anleihe. Mit dem Anfang August 1914 brach dann der große Krieg aus.

Die auf langjährige Bündnisverträge gründende Erwartung des Deutschen Reiches und Österreich-Ungarns: Rumänien werde sich auf ihre Seite stellen, erfüllte sich bekanntlich nicht, und nach dem Tode des alten Königs Karol neigte die Politik der rumänischen Regierung im Gegenteil steigend nach der Seite der Ententemächte, und eine sich verstärkende Strömung in der rumänischen Bevölkerung, sorglich gepflegt vom Vierverband mit allen Mitteln, drängte darauf, daß Rumänien an der Seite Russlands Österreich-Ungarn angriffe. Serbien befand sich von Anfang an im Kriege und im Kampfe mit Österreich-Ungarn, Griechenlands Politik schien unter dem entente-freundlichen Bemühen nur auf das Signal zu warten, um an die Seite unserer Feinde zu treten, bis sich im Laufe des Krieges zeigte, daß König Konstantin von Griechenland mit ebenso viel konstanter Klarheit wie Entschlossenheit für die Beibehaltung der griechischen Neutralität eintrat.

Seit dem Frühjahr 1915 hatten die englisch-französischen Angriffe auf die Dardanellen begonnen. Die Verbündeten boten an Truppen und Schiffen alles auf, was sie konnten, um so das Schiffal der Türkei zu besiegen, Russland und ihnen das Schwarze Meer zu öffnen. Wäre es gelungen, so würden die neutralen Balkanmächte nicht nur die Sache der Türkei als verloren, sondern das Schiffal Südeuropas als in den Händen des Vierverbandes liegend angesehen haben. Zweifellos war, daß im



Kronprinz Boris von Bulgarien.
(Phot. Karastoyanow, Sofia.)



Prinz Kyryll von Bulgarien.
(Phot. Karastoyanow, Sofia.)



Zum Angriffzug Bulgariens an die verbündeten Mittelmächte: "Zonen des bulgarischen Heeres. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Alfred Liebing.
1. Infanterieleutnant; 2. Infanterieoffizier; 3. Leutnant; 4., 5., 6. Soldaten der Reiterei; 7. Infanterieoffizier; 8., 9. Sanitätsunteroffizier; 10. General; 11. Generals-Offizier; 12. Tambour der Reiterei; 13. Tambour; 14. Banditur; 15. Infanterist; 16. Sanitäts-Unteroffizier; 17. Infanterieoffizier; 18. Tambour; 19. Mattoffizier;

um es für Russland zu erobern und den russischen Kolos auf dem Bosporus zu bringen. Bulgarien war ferner gewiss, daß der Bierverband sowohl Serbiens wie Rumäniens Stellung, ja auch die Griechenlands stärken würde. Die große Frage für die bulgarischen Staatsmänner aber blieb natürlich, ob denn überhaupt wahrscheinlich sei: erstmals, daß die Mächte sich halten, zweitens, daß die Zentralmächte siegen würden, wenn Bulgarien im Anschluß an sie eine selbständige nationale Politik, die sich notwendig gegen Serbien richten müßte, trieb. Die Mächte des Bierverbandes, welche wußten, was sie auf dem Spiel stand und steht, haben mit Verbrechungen nicht getarnt, aber immer wieder, wenn Bulgarien seine Forderung stellte: sofortige Befreiung der Gebiete in Makedonien — dann zeigte sich, daß die Bierverbandsmächte etwas versprochen hatten, was zu erfüllen sie nicht imstande waren, und daß sie nur einen Wechsel auf die Zukunft von höchst zweifelhaften Werten aufstellen konnten. Auf der anderen Seite erkannten die bulgarischen Staatsmänner ein aufrichtiges und höchst wichtiges Interesse des Deutschen Reiches und Österreich-Ungarns darin, ein starkes, freies und unabhängiges Bulgarien zu schaffen an Stelle, wie seit dem zweiten Balkan-Krieg, eines übermäßig starken Serbiens, erfüllt von expansivem und offensivem Geiste und nur darauf bedacht, die österreichisch-ungarische Monarchie als Sturmboot Russlands zu zertrümmern. Eine Bedingung freilich mußte Bulgarien erfüllen, um in ein Verhältnis vollkommen sicher gegründeter Freundschaft zu den Zentralmächten zu gelangen: den alten Haider mit der Türkei endgültig beilegen... Die Politik der beiden Zentralmächte ist bekanntlich immer auf eine starke, unabhängige und freie Türkei gerichtet gewesen. Bulgarien sah sich infolge vor die Frage gestellt, ob es für seine Gegenwart und Zukunft vorteilhafter sei, gegen die Türkei zu gehen, sich damit an die Seite der Ententemächte zu stellen, zu versuchen, die Russen nach Konstantinopel zu bringen und damit im Falle des Erfolges auf dem Balkan ein mächtiges Serbien auf Kosten Bulgariens entstehen zu lassen. Freilich hatte, wie in der Bevölkerung aller Balkanstaaten, so auch in Bulgarien, eine jahrelange russische Propaganda mit allen Mitteln eine russenfreundliche Partei geschaffen, und diese Partei hat sich durch den alten russischen Umlaufsitz noch lange erhalten, nachdem das tatsächliche Fiasco der russischen Umlauf offenbar geworden war. Diese Strömungen und Kräfte gegenüber stand aber außer der Einsicht der bulgarischen Staatsmänner das Starke, tiefe bulgarische Nationalgefühl mit seinem Drange zur nationalen Selbstständigkeit und den verbundenen Sehnsucht, den verhängten serbischen Räuber das wieder zu entreißen, was er Bulgarien genommen hat.

Die große Frage war und blieb: kann Bulgarien es wünschen, seine Schießstättewürfel zu werfen? Dieser Frage kam, je länger der Krieg dauerte, desto mehr eine Notwendigkeit militärischer von politischer Natur der Zentralmächte wie der Türkei entgegen: die Notwendigkeit, eine sichere Verbindung zwischen Ungarn und dem türkischen Gebiet herzustellen. Verhindert wurde diese Verbindung durch das Dazwischenliegen von Serbien und Rumänien. Serbien war von Anfang an Feind, und Rumänien weigerte sich infolge des russischen Drudes, schon kurz nach Beginn des Krieges, deutsche und österreichische Sendungen an Munition, Kriegsmaterial usw. nach der Türkei durchzulassen, nahm also eine übelwollende Neutralität ein. Je länger der Krieg dauerte, desto notwendiger mußte es den Zentralmächten wie der Türkei erscheinen, daß die Verbindung hergestellt werde. Lange Zeit hoffte man auf Simeänderung Rumäniens. Als diese nicht einzat, blieb nur übrig, die Verbindung aus eigener Kraft zu erzwingen. Das war leicht gesagt, aber auf den ersten Blick ein bei nahe unmögliches fiktives Gedanke für zwei Mächte, welche im Westen und im Osten, seit dem Frühjahr 1915

auch an der österreichisch-italienischen Grenze den Kampf um das Dasein kämpften. Auf der anderen Seite konnte die Gefahr nicht geleugnet werden, daß auf die Dauer die von den Zentralmächten der Ententemächte nachgeben und sich unter ihrer Führung vereinigen würden. Dann ergab sich die weitere Gefahr, daß die Türkei, von den Engländern und Franzosen nicht nur, sondern auch von Bulgarien und Griechen bedrängt, den Ansturm nicht widerstehen könnte. Rumänien und Serbien würden sich dann gegen Österreich-Ungarn gewandt haben. Im Zeichen ungefeier dieses Gedankens ist der Plan einer deutsch-österreichisch-ungarischen Offensive gegen Serbien gewachsen. Der Leiter begreift nunmehr ohne weiteres, daß die Gedanken den bulgarischen Zukunftswünschen entgegenkam, denn diese Zukunftswünsche richteten sich ja ebenfalls gegen Serbien. So ergab sich der weitere Gedanke eines Zusammenwirkens zwischen Bulgarien

und Rumänien, damit die beiden Mächte gegen Bulgarien und für Serbien loschlagen sollten. Daß Rumänien neutral bleibt, scheint heute bereits festzustellen. Was Griechenland anlangt, so besteht eine Gewißheit, zu Stunde nicht. König Konstantin freilich ist ein unbedingt entschlossener Unabhängiger griechischer Neutralität, und er hat den ententefreundlichen Ministerpräsidenten Venedulos zum Rücktritt veranlaßt, weil dieser im Begriffe stand, Griechenland in den Krieg gegen Bulgarien hineinzuziehen. Wie sich die griechischen Dinge weiter entwickeln mögen, steht dahin. Auf alle Fälle wird das aber keine Entscheidung für die Aussichten Deutschlands, Österreich-Ungarns, Bulgariens und der Türkei auf der Balkanhalbinsel und im Orient bilden. Französische und vielleicht auch englische Truppen sind in Saloniki gelandet, um durch Griechenland hindurch nach Makedonien Serbien zu Hilfe zu marschieren. Wie stark diese Truppenmengen sind oder werden, ist nicht zu sagen. Allein Antikeine nach hatte man in London, Paris und Rom darauf gebaut, das griechische Heer würde ohne weiteres in den Krieg gegen Bulgarien mitgerissen werden. Man trug sich wohl mit der weiteren Hoffnung, Bulgarien damit einzuschlachten und vielleicht im letzten Augenblick zum Einstecken zu bringen.

29. September 1915. (Fortsetzung von der 2. Umschlagsseite.)

und den Zentralmächten mit strenger Folgerichtigkeit eigentlich ganz von selbst. Überdies, und das war für Bulgarien der sprudelnde Punkt, hatten die bulgarischen Staatsmänner nunmehr eine untrügliche Antwort und einen nicht versagenden Brückstein für die Frage, ob Bulgarien sein Schicksal an die Seite der Zentralmächte zu stellen berechtigt sei, ob es ausgepflossen sei, daß Bulgarien damit falls wähle und sich nachher der Nach Serbiens und der Ententemächte Gebiete herzufallen. Verhindert wurde diese Verbindung durch das Dazwischenliegen von Serbien und Rumänien. Serbien war von Anfang an Feind, und Rumänien weigerte sich infolge des russischen Drudes, schon kurz nach Beginn des Krieges, deutsche und österreichische Sendungen an Munition, Kriegsmaterial usw. nach der Türkei durchzulassen, nahm also eine übelwollende Neutralität ein. Je länger der Krieg dauerte, desto notwendiger mußte es den Zentralmächten wie der Türkei erscheinen, daß die Verbindung hergestellt werde. Lange Zeit hoffte man auf Simeänderung Rumäniens. Als diese nicht einzat, blieb nur übrig, die Verbindung aus eigener Kraft zu erzwingen. Das war leicht gesagt, aber auf den ersten Blick ein bei nahe unmögliches fiktives Gedanke für zwei Mächte, welche im Westen und im Osten, seit dem Frühjahr 1915

auch an der österreichisch-italienischen Grenze den Kampf um das Dasein kämpften. Auf der anderen Seite konnte die Gefahr nicht geleugnet werden, daß auf die Dauer die von den Zentralmächten der Ententemächte nachgeben und sich unter ihrer Führung vereinigen würden. Dann ergab sich die weitere Gefahr, daß die Türkei, von den Engländern und Franzosen nicht nur, sondern auch von Bulgarien und Griechen bedrängt, den Ansturm nicht widerstehen könnte. Rumänien und Serbien würden sich dann gegen Österreich-Ungarn gewandt haben. Im Zeichen ungefeier dieses Gedankens ist der Plan einer deutsch-österreichisch-ungarischen Offensive gegen Serbien gewachsen. Der Leiter begreift nunmehr ohne weiteres, daß die Gedanken den bulgarischen Zukunftswünschen entgegenkam, denn diese Zukunftswünsche richteten sich ja ebenfalls gegen Serbien. So ergab sich der weitere Gedanke eines Zusammenwirkens zwischen Bulgarien



Eleonore, Königin der Bulgaren, geb. Prinzessin Reuß J. L.

Nach einer Aufnahme des Hofphotographen Professors Ed. Uhlenbuth, Coburg.

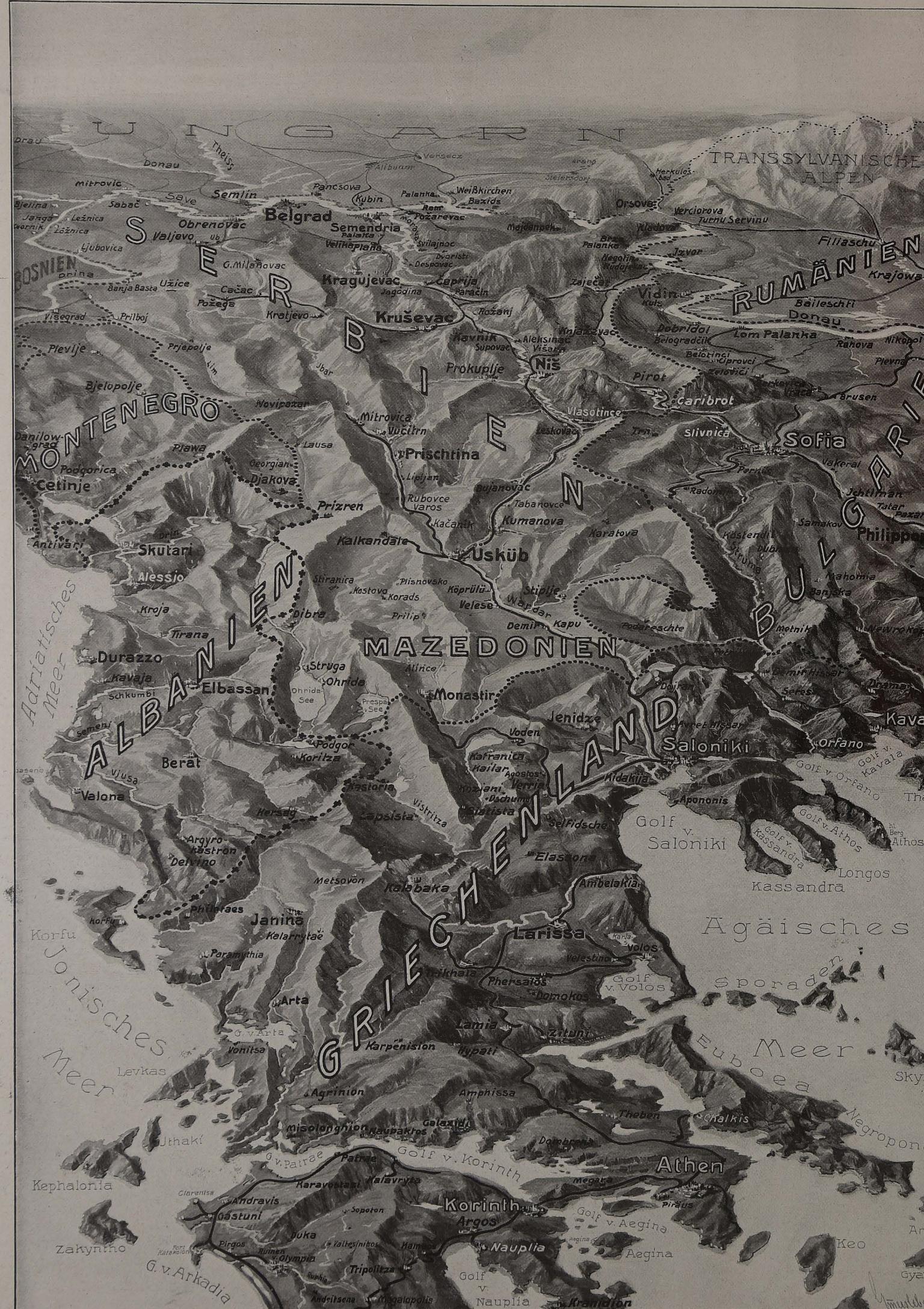
Erlste Stunden.

(Aus den Kämpfen vor Schaulen. Von einem Teilnehmer.)

Winfang Mai waren wir ins weite Auerland einmarschiert. Die wehlosen Tilsit so tapfere Reichswehr ergriff stürmisch das Hafempanier und verschloß ein Durchbruch der Russen drohte, schon war ein Rüttgang ins Kuge gefaßt, da: "Peng!", "Peng!", "Peng!" schlugen die Kugeln nur so gegen die Wand unseres Weide über, so daß eine scharfe Waldfalte gar nicht wahrzunehmen und das Entdecken von Schülern aus der von erstaunlichen Blöden besetzten Waldalde sehr erfordert war. Die Kugeln pfiffen uns ganz anständig um die Ohren, als wir den Berg hinunterritten, der Stabsarzt fand sogar nachher ein mattes Geschöpfer in seinem Mantelsack. Als wir am Waldrand abstiegen, rückte einige Leute um uns versammelten und selber zum Gewehr griffen, um den Angriff nach Möglichkeit aufzuhalten, da sich man das Heranwogen der weitgedehnten russischen Schützenlinien. Die Lage war bedenklich, denn die Kompanien des linken Flügels mußten um einen See mitumpfigen Ufern herum, ehe sie den defensiven waldbaren Hang erreichten. Wir paar Männer feuerten, was wir konnten, deutlich sah man auch die Geschosse auf dem durch die Höhe der leichten Tage ausgetrockneten Boden einschlagen. Hier und da fiel ein getroffener Riese, einige stürzten, aber das Ganze blieb doch in der Vorwärtsbewegung, und höchst funktionierte die Kugeln um uns herum und schwangen mit eigenartigem "Kad!" in die Bäume, Äste und Blätter fielen herunter. Da jagte ein Maschinengewehr vorbei, dem es im letzten Augenblick gelungen

wurden die Reihen dünner und dünner, an Erfaß war gar nicht zu denken. Es hieß, allein seinen Mann stehen. Ohne die oft erprobte, unvergleichliche Tapferkeit und Zähigkeit unserer Leute wäre hier ein Blinder, und wir jagten im Galopp halbseits durch den nächsten Grund in die Höhe hinauf in den verwuldeten Wald, der treffliche Deckung bot, er ging nämlich allmählich zu einer Art Bauerngärtchen und Gebüsche allmählich einen gewissen Abstand zwischen sich und die zuerndenden Braumäntel zu legen.

Vom nächsten überragenden Höhenrücken aus mußte der Gegner gestoppt werden, das sah ein Blinder, und wir jagten im Galopp halbseits durch den nächsten Grund in die Höhe hinauf in den verwuldeten Wald, der treffliche Deckung bot, er ging nämlich allmählich zu einer Art Bauerngärtchen und Gebüsche allmählich einen gewissen Abstand zwischen sich und die zuerndenden Braumäntel zu legen. Vom nächsten überragenden Höhenrücken aus mußte der Gegner gestoppt werden, das sah ein Blinder, und wir jagten im Galopp halbseits durch den nächsten Grund in die Höhe hinauf in den verwuldeten Wald, der treffliche Deckung bot, er ging nämlich allmählich zu einer Art Bauerngärtchen und Gebüsche allmählich einen gewissen Abstand zwischen sich und die zuerndenden Braumäntel zu legen. Vom nächsten überragenden Höhenrücken aus mußte der Gegner gestoppt werden, das sah ein Blinder, und wir jagten im Galopp halbseits durch den nächsten Grund in die Höhe hinauf in den verwuldeten Wald, der treffliche Deckung bot, er ging nämlich allmählich zu einer Art Bauerngärtchen und Gebüsche allmählich einen gewissen Abstand zwischen sich und die zuerndenden Braumäntel zu legen. Vom nächsten überragenden Höhenrücken aus mußte der Gegner gestoppt werden, das sah ein Blinder, und wir jagten im Galopp halbseits durch den nächsten Grund in die Höhe hinauf in den verwuldeten Wald, der treffliche Deckung bot, er ging nämlich allmählich zu einer Art Bauerngärtchen und Gebüsche allmählich einen gewissen Abstand zwischen sich und die zuerndenden Braumäntel zu legen. Vom nächsten überragenden Höhenrücken aus mußte der Gegner gestoppt werden, das sah ein Blinder, und wir jagten im Galopp halbseits durch den nächsten Grund in die Höhe hinauf in den verwuldeten Wald, der treffliche Deckung bot, er ging nämlich allmählich zu einer Art Bauerngärtchen und Gebüsche allmählich einen gewissen Abstand zwischen sich und die zuerndenden Braumäntel zu legen. Vom nächsten überragenden Höhenrücken aus mußte der Gegner gestoppt werden, das sah ein Blinder, und wir jagten im Galopp halbseits durch den nächsten Grund in die Höhe hinauf in den verwuldeten Wald, der treffliche Deckung bot, er ging nämlich allmählich zu einer Art Bauerngärtchen und Gebüsche allmählich einen gewissen Abstand zwischen sich und die zuerndenden Braumäntel zu legen. Vom nächsten überragenden Höhenrücken aus mußte der Gegner gestoppt werden, das sah ein Blinder, und wir jagten im Galopp halbseits durch den nächsten Grund in die Höhe hinauf in den verwuldeten Wald, der treffliche Deckung bot, er ging nämlich allmählich zu einer Art Bauerngärtchen und Gebüsche allmählich einen gewissen Abstand zwischen sich und die zuerndenden Braumäntel zu legen. Vom nächsten überragenden Höhenrücken aus mußte der Gegner gestoppt werden, das sah ein Blinder, und wir jagten im Galopp halbseits durch den nächsten Grund in die Höhe hinauf in den verwuldeten Wald, der treffliche Deckung bot, er ging nämlich allmählich zu einer Art Bauerngärtchen und Gebüsche allmählich einen gewissen Abstand zwischen sich und die zuerndenden Braumäntel zu legen. Vom nächsten überragenden Höhenrücken aus mußte der Gegner gestoppt werden, das sah ein Blinder, und wir jagten im Galopp halbseits durch den nächsten Grund in die Höhe hinauf in den verwuldeten Wald, der treffliche Deckung bot, er ging nämlich allmählich zu einer Art Bauerngärtchen und Gebüsche allmählich einen gewissen Abstand zwischen sich und die zuerndenden Braumäntel zu legen. Vom nächsten überragenden Höhenrücken aus mußte der Gegner gestoppt werden, das sah ein Blinder, und wir jagten im Galopp halbseits durch den nächsten Grund in die Höhe hinauf in den verwuldeten Wald, der treffliche Deckung bot, er ging nämlich allmählich zu einer Art Bauerngärtchen und Gebüsche allmählich einen gewissen Abstand zwischen sich und die zuerndenden Braumäntel zu legen. Vom nächsten überragenden Höhenrücken aus mußte der Gegner gestoppt werden, das sah ein Blinder, und wir jagten im Galopp halbseits durch den nächsten Grund in die Höhe hinauf in den verwuldeten Wald, der treffliche Deckung bot, er ging nämlich allmählich zu einer Art Bauerngärtchen und Gebüsche allmählich einen gewissen Abstand zwischen sich und die zuerndenden Braumäntel zu legen. Vom nächsten überragenden Höhenrücken aus mußte der Gegner gestoppt werden, das sah ein Blinder, und wir jagten im Galopp halbseits durch den nächsten Grund in die Höhe hinauf in den verwuldeten Wald, der treffliche Deckung bot, er ging nämlich allmählich zu einer Art Bauerngärtchen und Gebüsche allmählich einen gewissen Abstand zwischen sich und die zuerndenden Braumäntel zu legen. Vom nächsten überragenden Höhenrücken aus mußte der Gegner gestoppt werden, das sah ein Blinder, und wir jagten im Galopp halbseits durch den nächsten Grund in die Höhe hinauf in den verwuldeten Wald, der treffliche Deckung bot, er ging nämlich allmählich zu einer Art Bauerngärtchen und Gebüsche allmählich einen gewissen Abstand zwischen sich und die zuerndenden Braumäntel zu legen. Vom nächsten überragenden Höhenrücken aus mußte der Gegner gestoppt werden, das sah ein Blinder, und wir jagten im Galopp halbseits durch den nächsten Grund in die Höhe hinauf in den verwuldeten Wald, der treffliche Deckung bot, er ging nämlich allmählich zu einer Art Bauerngärtchen und Gebüsche allmählich einen gewissen Abstand zwischen sich und die zuerndenden Braumäntel zu legen. Vom nächsten überragenden Höhenrücken aus mußte der Gegner gestoppt werden, das sah ein Blinder, und wir jagten im Galopp halbseits durch den nächsten Grund in die Höhe hinauf in den verwuldeten Wald, der treffliche Deckung bot, er ging nämlich allmählich zu einer Art Bauerngärtchen und Gebüsche allmählich einen gewissen Abstand zwischen sich und die zuerndenden Braumäntel zu legen. Vom nächsten überragenden Höhenrücken aus mußte der Gegner gestoppt werden, das sah ein Blinder, und wir jagten im Galopp halbseits durch den nächsten Grund in die Höhe hinauf in den verwuldeten Wald, der treffliche Deckung bot, er ging nämlich allmählich zu einer Art Bauerngärtchen und Gebüsche allmählich einen gewissen Abstand zwischen sich und die zuerndenden Braumäntel zu legen. Vom nächsten überragenden Höhenrücken aus mußte der Gegner gestoppt werden, das sah ein Blinder, und wir jagten im Galopp halbseits durch den nächsten Grund in die Höhe hinauf in den verwuldeten Wald, der treffliche Deckung bot, er ging nämlich allmählich zu einer Art Bauerngärtchen und Gebüsche allmählich einen gewissen Abstand zwischen sich und die zuerndenden Braumäntel zu legen. Vom nächsten überragenden Höhenrücken aus mußte der Gegner gestoppt werden, das sah ein Blinder, und wir jagten im Galopp halbseits durch den nächsten Grund in die Höhe hinauf in den verwuldeten Wald, der treffliche Deckung bot, er ging nämlich allmählich zu einer Art Bauerngärtchen und Gebüsche allmählich einen gewissen Abstand zwischen sich und die zuerndenden Braumäntel zu legen. Vom nächsten überragenden Höhenrücken aus mußte der Gegner gestoppt werden, das sah ein Blinder, und wir jagten im Galopp halbseits durch den nächsten Grund in die Höhe hinauf in den verwuldeten Wald, der treffliche Deckung bot, er ging nämlich allmählich zu einer Art Bauerngärtchen und Gebüsche allmählich einen gewissen Abstand zwischen sich und die zuerndenden Braumäntel zu legen. Vom nächsten überragenden Höhenrücken aus mußte der Gegner gestoppt werden, das sah ein Blinder, und wir jagten im Galopp halbseits durch den nächsten Grund in die Höhe hinauf in den verwuldeten Wald, der treffliche Deckung bot, er ging nämlich allmählich zu einer Art Bauerngärtchen und Gebüsche allmählich einen gewissen Abstand zwischen sich und die zuerndenden Braumäntel zu legen. Vom nächsten überragenden Höhenrücken aus mußte der Gegner gestoppt werden, das sah ein Blinder, und wir jagten im Galopp halbseits durch den nächsten Grund in die Höhe hinauf in den verwuldeten Wald, der treffliche Deckung bot, er ging nämlich allmählich zu einer Art Bauerngärtchen und Gebüsche allmählich einen gewissen Abstand zwischen sich und die zuerndenden Braumäntel zu legen. Vom nächsten überragenden Höhenrücken aus mußte der Gegner gestoppt werden, das sah ein Blinder, und wir jagten im Galopp halbseits durch den nächsten Grund in die Höhe hinauf in den verwuldeten Wald, der treffliche Deckung bot, er ging nämlich allmählich zu einer Art Bauerngärtchen und Gebüsche allmählich einen gewissen Abstand zwischen sich und die zuerndenden Braumäntel zu legen. Vom nächsten überragenden Höhenrücken aus mußte der Gegner gestoppt werden, das sah ein Blinder, und wir jagten im Galopp halbseits durch den nächsten Grund in die Höhe hinauf in den verwuldeten Wald, der treffliche Deckung bot, er ging nämlich allmählich zu einer Art Bauerngärtchen und Gebüsche allmählich einen gewissen Abstand zwischen sich und die zuerndenden Braumäntel zu legen. Vom nächsten überragenden Höhenrücken aus mußte der Gegner gestoppt werden, das sah ein Blinder, und wir jagten im Galopp halbseits durch den nächsten Grund in die Höhe hinauf in den verwuldeten Wald, der treffliche Deckung bot, er ging nämlich allmählich zu einer Art Bauerngärtchen und Gebüsche allmählich einen gewissen Abstand zwischen sich und die zuerndenden Braumäntel zu legen. Vom nächsten überragenden Höhenrücken aus mußte der Gegner gestoppt werden, das sah ein Blinder, und wir jagten im Galopp halbseits durch den nächsten Grund in die Höhe hinauf in den verwuldeten Wald, der treffliche Deckung bot, er ging nämlich allmählich zu einer Art Bauerngärtchen und Gebüsche allmählich einen gewissen Abstand zwischen sich und die zuerndenden Braumäntel zu legen. Vom nächsten überragenden Höhenrücken aus mußte der Gegner gestoppt werden, das sah ein Blinder, und wir jagten im Galopp halbseits durch den nächsten Grund in die Höhe hinauf in den verwuldeten Wald, der treffliche Deckung bot, er ging nämlich allmählich zu einer Art Bauerngärtchen und Gebüsche allmählich einen gewissen Abstand zwischen sich und die zuerndenden Braumäntel zu legen. Vom nächsten überragenden Höhenrücken aus mußte der Gegner gestoppt werden, das sah ein Blinder, und wir jagten im Galopp halbseits durch den nächsten Grund in die Höhe hinauf in den verwuldeten Wald, der treffliche Deckung bot, er ging nämlich allmählich zu einer Art Bauerngärtchen und Gebüsche allmählich einen gewissen Abstand zwischen sich und die zuerndenden Braumäntel zu legen. Vom nächsten überragenden Höhenrücken aus mußte der Gegner gestoppt werden, das sah ein Blinder, und wir jagten im Galopp halbseits durch den nächsten Grund in die Höhe hinauf in den verwuldeten Wald, der treffliche Deckung bot, er ging nämlich allmählich zu einer Art Bauerngärtchen und Gebüsche allmählich einen gewissen Abstand zwischen sich und die zuerndenden Braumäntel zu legen. Vom nächsten überragenden Höhenrücken aus mußte der Gegner gestoppt werden, das sah ein Blinder, und wir jagten im Galopp halbseits durch den nächsten Grund in die Höhe hinauf in den verwuldeten Wald, der treffliche Deckung bot, er ging nämlich allmählich zu einer Art Bauerngärtchen und Gebüsche allmählich einen gewissen Abstand zwischen sich und die zuerndenden Braumäntel zu legen. Vom nächsten überragenden Höhenrücken aus mußte der Gegner gestoppt werden, das sah ein Blinder, und wir jagten im Galopp halbseits durch den nächsten Grund in die Höhe hinauf in den verwuldeten Wald, der treffliche Deckung bot, er ging nämlich allmählich zu einer Art Bauerngärtchen und Gebüsche allmählich einen gewissen Abstand zwischen sich und die zuerndenden Braumäntel zu legen. Vom nächsten überragenden Höhenrücken aus mußte der Gegner gestoppt werden, das sah ein Blinder, und wir jagten im Galopp halbseits durch den nächsten Grund in die Höhe hinauf in den verwuldeten Wald, der treffliche Deckung bot, er ging nämlich allmählich zu einer Art Bauerngärtchen und Gebüsche allmählich einen gewissen Abstand zwischen sich und die zuerndenden Braumäntel zu legen. Vom nächsten überragenden Höhenrücken aus mußte der Gegner gestoppt werden, das sah ein Blinder, und wir jagten im Galopp halbseits durch den nächsten Grund in die Höhe hinauf in den verwuldeten Wald, der treffliche Deckung bot, er ging nämlich allmählich zu einer Art Bauerngärtchen und Gebüsche allmählich einen gewissen Abstand zwischen sich und die zuerndenden Braumäntel zu legen. Vom nächsten überragenden Höhenrücken aus mußte der Gegner gestoppt werden, das sah ein Blinder, und wir jagten im Galopp halbseits durch den nächsten Grund in die Höhe hinauf in den verwuldeten Wald, der treffliche Deckung bot, er ging nämlich allmählich zu einer Art Bauerngärtchen und Gebüsche allmählich einen gewissen Abstand zwischen sich und die zuerndenden Braumäntel zu legen. Vom nächsten überragenden Höhenrücken aus mußte der Gegner gestoppt werden, das sah ein Blinder, und wir jagten im Galopp halbseits durch den nächsten Grund in die Höhe hinauf in den verwuldeten Wald, der treffliche Deckung bot, er ging nämlich allmählich zu einer Art Bauerngärtchen und Gebüsche allmählich einen gewissen Abstand zwischen sich und die zuerndenden Braumäntel zu legen. Vom nächsten überragenden Höhenrücken aus mußte der Gegner gestoppt werden, das sah ein Blinder, und wir jagten im Galopp halbseits durch den nächsten Grund in die Höhe hinauf in den verwuldeten Wald, der treffliche Deckung bot, er ging nämlich allmählich zu einer Art Bauerngärtchen und Gebüsche allmählich einen gewissen Abstand zwischen sich und die zuerndenden Braumäntel zu legen. Vom nächsten überragenden Höhenrücken aus mußte der Gegner gestoppt werden, das sah ein Blinder, und wir jagten im Galopp halbseits durch den nächsten Grund in die Höhe hinauf in den verwuldeten Wald, der treffliche Deckung bot, er ging nämlich allmählich zu einer Art Bauerngärtchen und Gebüsche allmählich einen gewissen Abstand zwischen sich und die zuerndenden Braumäntel zu legen. Vom nächsten überragenden Höhenrücken aus mußte der Gegner gestoppt werden, das sah ein Blinder, und wir jagten im Galopp halbseits durch den nächsten Grund in die Höhe hinauf in den verwuldeten Wald, der treffliche Deckung bot, er ging nämlich allmählich zu einer Art Bauerngärtchen und Gebüsche allmählich einen gew



Zu den Ereignissen auf dem Balkan: Reliefkarte der Balkanhalbinsel, insbesondere der infolge der Verlezung der Neutralität Griechenlands durch den Biererband in Mitleidenschaft gezogenen griechischen Gebiete.

(Bergl. hierzu die Karte auf Seite 451 der Nummer 3770.) Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Walter Emmersleben.



Vom östlichen Kriegsschauplatz: Schützengräben an der Memel.
Nach einer farbigen Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem Kriegsteilnehmer Leutnant d. R. Ernst Lübbert, gefallen am 29. August 1915 bei einem Sturmangriff vor Grodno.

geradezu affenartiger Geschwindigkeit. Nach wenigen Minuten sah man nur noch die Spatenblätter in der Sonne blitzen und die hochgeworfene dunkle Erde fliegen. Unaufrichtig rosette unser Maschinengewehr die weitgedehnte Front entlang, manch einer saß still vornüber und grub nicht mehr — aber auch wir Schützen hörten nicht mit Feuern auf, das Ziel war zu dankbar, ganz langsam wurde gehobsen und durchs Glas der Einchlag festgestellt. Soweit man blicken konnte, hatte das Vorgehen des Gegners aufgehört; das Gefecht stand; längst mußten die gefahrdeten Kompanien die Enge passiert haben. Da kam auch schon mein tüchtiger Adjutant

zurück und meldete, alles sei geborgen, aber auch einzelne Schüsse des Gegners seien schon auf dem diesseitigen Seeufer. Da hielt es abduan. In aller Ruhe wurde das ausgeführt. Erst wurde das Maschinengewehr zurückgebracht, dann gingen die Schützen zurück. So vertrwandten wir im Hochwald. Es war auch Zeit, eben präfizierte eine Feuerwelle russischer Schrapnells in die Baum von uns verlassene Halde. „Janossi, war einmal!“ hatte der Kommandierende General des XIX. russischen Korps in seinem Befehl gesagt. Aber sie ließen sich an, allein an Gefangenen verloren sie bei diesen Angriffen mehr, als unsere ganze Korpssstärke betrug. Das war ihnen doch zu dünn, und bald wichen die Brüderchen dahin, woher sie gekommen.

Inkun.

Das bulgarische Heer.

Das zum Eingreifen in den Weltkrieg bereite bulgarische Heer darf als ein bedeutender Faktor für die kriegerischen Vorgänge auf dem Balkan gelten. Das Übergangsstadium, in dem es sich nach Beendigung der beiden Balkankriege befand, darf als beendet gelten, so daß es jetzt ein bedeutendes Gewicht in die Waagschale der Entscheidung zu werfen vermag.

Nach den Löblichen "Jahresberichten" für 1914 wird die Feldarmee aus 15 Infanteriedivisionen, 3 leibständigen Freiwilligentörps, 1 Kavalleriedivision zusammen mindestens 252 Bataillonen, 37 Eskadrons, 136 Feldbatterien — davon 81 Schnellfeuerbatterien, 23 bis 32 Gebirgsbatterien, 20 schweren Haubitzenbatterien — 9 Pionierbataillonen bestehen. Außerdem verbleiben dann noch 36 Landsturmabteilungen mit etwa 30 000 Mann.

Schon im Sommer 1913 durften die bulgarischen Streitkräfte auf 360 000 bis 400 000 Männer berechnet werden.

Die Friedenseinteilung besteht in 3 Armeekommanden mit 10 Divisionen, zusammen etwa 4000 Offizieren und 120 000 Mann. — Die beiden Balkankriege haben die



Deutsche Offiziere beobachten vom Schloßberg-Turm aus die Stadt und das Gelände.



Das Muttergottesbild in der Ostra brama. Die mit Gold reichverzierte Reliquie befindet sich in der geöffneten Tür der Kapelle.

Tüchtigkeit und Leistungsfähigkeit des Heeres aufs glänzendste beweisen. Die geläufige männliche Bevölkerung vom 19. bis zum 46. Jahre stand damals fast ein Jahr lang unter den Waffen. Der Geist und die Mannschaft des Heeres bewährten sich während des ganzen Krieges aufs großartigste. Selbst die später eingestellten Mohammedaner schlugen sich damals schon vorzüglich, um so mehr wird heute auf sie als tapfere Kämpfer zu rechnen sein.

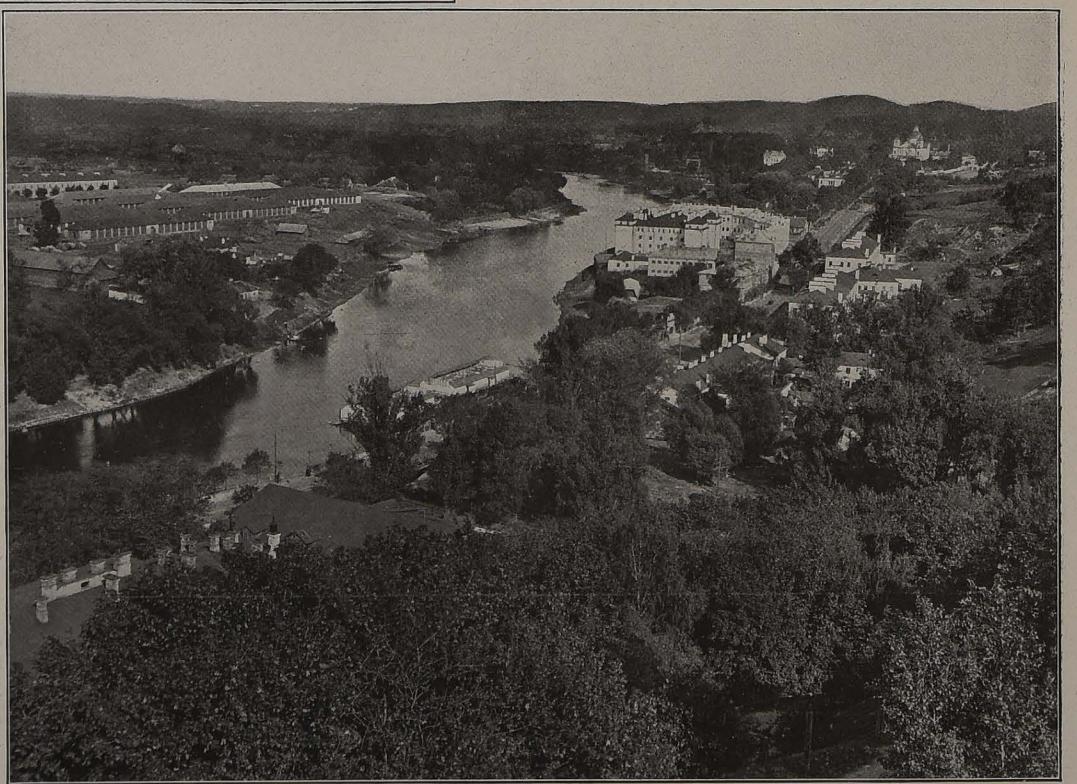
Die aktive Dienstpflicht beträgt bei der Infanterie zwei, bei allen anderen Truppen drei Jahre. Außerdem über die Referenten jährlich zwei bis vier Wochen. Die Offiziere ergänzen sich aus der Militärschule, der sogenannten Jüngerschule, in Sofia, die zwei Jahrgänge umfaßt, ferner aus Reserveoffizieren, die ein Jahr auf der Reserveoffizierschule ausgebildet werden. Die nicht mehr aktiven Offiziere bleiben bis zum 66. Lebensjahr dienstpflichtig. Für die Offiziere bestehen Altersgrenzen, für den Hauptmann 45 Jahre, Major und Oberleutnant 50 Jahre, Oberst 55, Generalmajor 60, Generalleutnant 65 Jahre. Letztere können aber auch durch den König längere Dienstzeit erhalten werden.

Die Unteroffiziere ergänzen sich aus den Divisionslehrbataillonen, den Regimenterschulkommandos, der Infanterie- und Artillerie-Reserveleutnantsschule und der Militärschule zu Sofia.

Offiziere wie Unteroffiziere dürfen als besonders tüchtig gelten.

Die Bekleidung besteht bei Infanterie, Artillerie, Pionieren aus einem dunkelbraunen, bei der Kavallerie aus einem dunkelblauen Rock. Allgemein getragen wird die blaugraue Hose.

Die Bewaffnung besteht bei der Infanterie aus dem 8-mm-Repetiergewehr 88 und dem Mannlicher-Gewehr 95. Die Kavallerie führt Säbel und 8-mm-Repetierkarabiner 95. Die Feldartillerie hat Schnellfeuergeschütze Schneider-Canet 1903, Schnellgebirgsgefechte Krupp 7,5 cm 1905, die Fußartillerie Krupp- und Schneider-Canet-Geschütze. — Oberster Kriegsherr ist der König, der



Teilansicht der Stadt nach der Einnahme.
Aus der von der Armee des Generalobersten v. Eichhorn am 18. September eingenommenen russischen Stadt Wilna.

General Jetow zum Oberbefehlshaber im Kriege ernannt hat.
Die Wehrkraft des Landes wird aufs volle ausgenutzt, die Ausbildung hat von Jahr zu Jahr zugenommen, und so darf das bulgarische Heer heute als das am besten organisierte und ausgebildete der Balkanstaaten gelten.
v. B.

Kriegschronik.

29. September 1915. (Fortf. v. S. 500.)

Auch in der Champagne blieben alle feindlichen Durchbruchversuche erfolglos. Ihr einziges Ergebnis war, daß der Feind nordwestlich Souain in einer Strecke von 100 m noch nicht wieder aus unserem Graben vertrieben werden konnte. Am unbegrenzten Widerstand britischer Bataillone sowie des rheinischen Reserveregiments 65 und des westfälischen Infanterieregiments 153 brachen sich die unausgefecht vordringenden französischen Angriffswellen. Die schweren Verluste, die sich der Feind bei dem oft wiederholten Sturm gegen die Höhen bei Maisiges zuzog, waren vergeblich. Die Höhen sind restlos von unseren Truppen gehalten. Die Versuche der Franzosen, die bei Fille-Morte verlorenen Gräben zurückzuerobern, scheiterten, die Gefangenenzahl erhöhte sich.

Der Angriff südwestlich von

Dünaburg ist bis in Höhe des Swinenten-Sees vorgedrungen. Südlich des Drususjatz-Sees und bei Rostaw dauernd die Kavalleriegefechte an.

Unsere Kavallerie hat, nachdem sie die Operationen der Armee des Generalobersten v. Eichhorn durch Vorgehen gegen die Flanken des Feindes wirksam unterstützt hatte, die Gegend bei und östlich von Wilejka verlassen; der Gegner blieb untrifft. Westlich von Wilejka wurden unvorsichtig vorgehende feindliche Kolonnen durch Artilleriefeuer zerprengt. Zwischen Snigron und Wilejka sind unsere Truppen in siegreichem Fortschreiten. Von der Heeresgruppe des Generals v. Lüttichingen sind die Russen hinter den Kormin und die Butlowka geworfen.

Die Lage in Ostgalizien und an der Iwua ist unverändert. Feindliche Abteilungen, die westlich von Tarnopol vorzudringen versuchten, wurden durch Feuer vertrieben. Im wolynischen Festungsgebiet waren österreichisch-ungarische Truppen den Gegner aus allen westlich der oberen Butlowka eingerichteten Nachstellungen. Weiter nördlich erstritten sie das zahl verteidigte Dorf Bogulawa.

Ein auf der Hochfläche von Bielgereuth nördlich des Coston angelegter italienischer Angriff brach nach kurzem Feuergefecht zusammen.

Gegen den Ortzi Web und den Dolmener Brückenkopf begann gestern nachmittag ein sehr heftiges Artilleriefeuer, dem abends je ein Angriff auf den genannten Berg und bei Dolse folgte. Beide Angriffe wurden abgeschlagen.

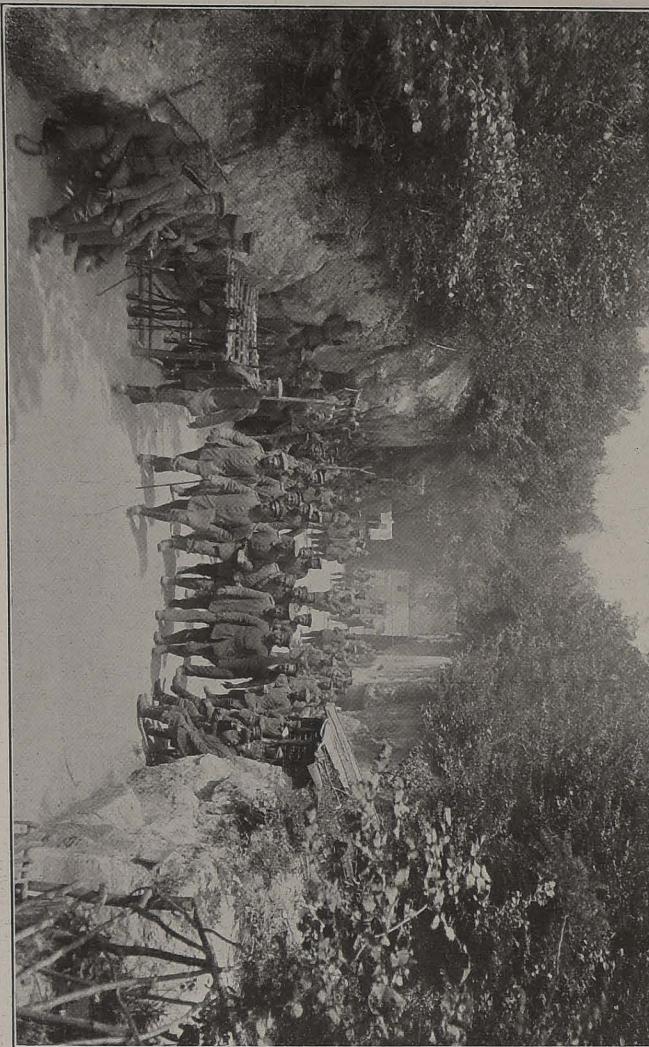
30. September 1915.

Der Feind setzte seine Durchbruchversuche gestern nur in der Champagne fort. Südlich der Straße Menin-Ypern wurde eine von zwei englischen Kompanien besetzte Stellung in die Luft gesprengt. Nördlich Loos schritt unter Gegenangriff langsam vor. Südlich von Souchez gelang es den Franzosen, an zwei kleineren Stellen in unsere Linien einzudringen; es wird dort noch gekämpft. Ein französischer Teilstreich südlich Ulras wurde leicht abgewiesen. Zwischen Reims und Argonne

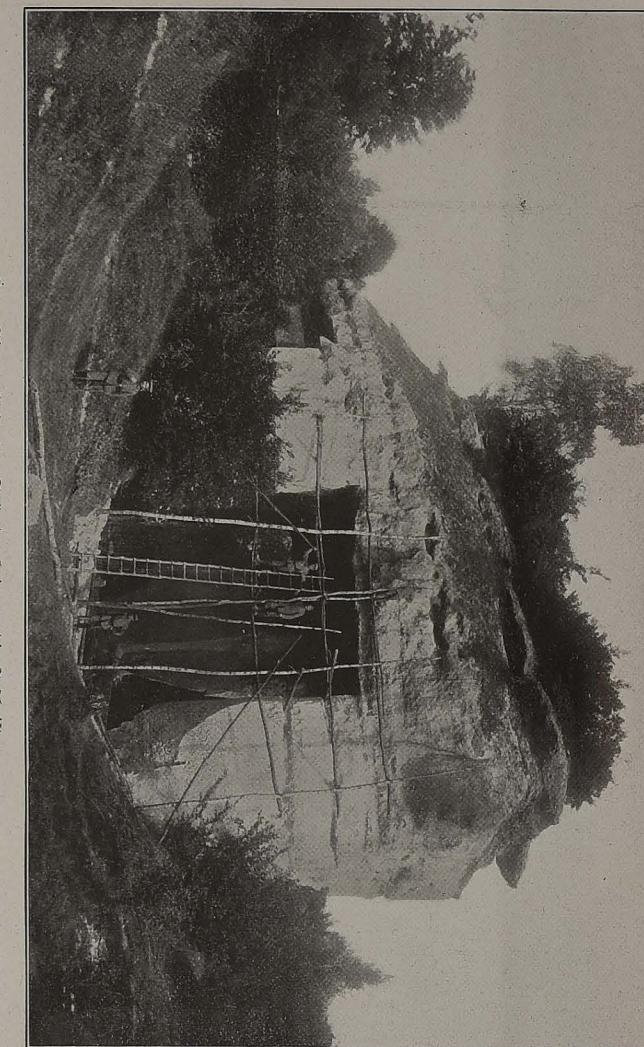


Zur Eroberung der russischen Niemandsfestung Kowno am 18. August 1915: Straßenkämpfe in Kowno.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger "Illustrirte Zeitung" von dem auf dem östlichen Kriegshauptplatz zugelassenen Kriegsmaler Reinhard Pfäehler von Ohegraven.



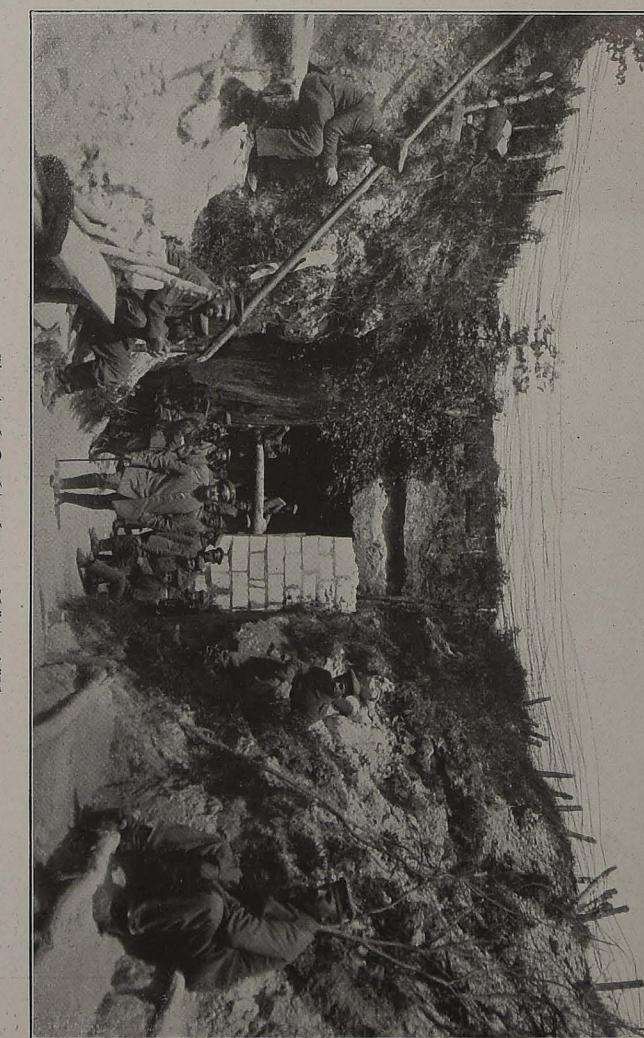
Soldaten verlassen eine Höhle, um sich in den vorderen Gräben zu begießen.
Vom westlichen Kriegsschauplatz: Steinböhnen bei Wille in der Nähe von Chion als Unterkunftsstätten für unsere Feldgrauen.



Der „Bismarckfelsen“. Soldaten bringen die Minenarbeit an.



Eingang zu den 80 m vom Feind entfernten Steinböhlen.



Das neueste französische Lenkluftschiff „Alsace“ nach seiner unfreiwilligen Landung hinter den deutschen Linien in der Gegend von Rethel am 3. Oktober 1915. (Phot. H. Georgi.)

waren die Kämpfe erstickt. Südlich St. Marie-aux-Mines brach eine feindliche Brigade durch die vorderste Grabenstellung durch und stieß auf unsere Reserven, die im Gegenangriff dem Feinde 800 Gefangene abnahmen und den Rest vernichteten. Alle französischen Angriffe zwischen Straße Somme-Py-Souain und Eisenbahn Challerange-St. Ménéhoult wurden gestern, teilweise in erbittertem Nahkampf, unter schweren feindlichen Verlusten abgeschlagen. Heute früh brach ein starker feindlicher Angriff an der Front nordwestlich Magne zusammens. Nördlich Magne ging eine dem flaniierenden Feuer sehr ausgesetzte Höhe (191) verloren.

Südlich von Dünaburg ist der Feind in die See-Engen östlich von Wessolowow zurückgedrängt. Die Kavalleriekämpfe zwischen Dryswiaty-See und der Gegend von Postawy waren für unsere Divisionen erfolgreich. Östlich von Smorgon ist die feindliche Stellung im Sturm durchbrochen. Es wurden 1000 Gefangene (darunter 7 Offiziere) gemacht und 6 Geschütze, 4 Maschinengewehre erbeutet. Südlich von Smorgon dauert der Kampf an.

Kriegswirtschaftslehre.

Von Professor Dr. Georg v. Mays, Kaiserl. Unterstaatssekretär a. D.

Ges ist bisher nicht üblich, aber, wie ich glaube, ganz zweckmäßig, die Gesamtheit der Darlegung des Wissens vom Wirtschaftsleben der Menschen als „Wirtschaftslehre“ schlechthin

zu bezeichnen. Diese Wirtschaftslehre umfaßt zwei hauptwissenschaftliche und drei nebenwissenschaftliche Bestandteile.

Der eine dieser hauptwissenschaftlichen Bestandteile ist — unter methodischer Zweiteilung der Betrachtungsweise — der allgemeine Erforschung der Grundlagen und der Gestaltung des gesellschaftlich sich fortlaufend entwickelnden

menschlichen Wirtschaftslebens gewidmet. Dabei kann das Forschungsziel die allgemeine abstrakte Erkenntnis der wirtschaftlichen Zustände und Erscheinungen sein, oder es kann die nächste Aufgabe der Forschung die Erkenntnis der Besonderheiten der gesellschaftlichen Wirtschaftsvorgänge sein, wie sie vor allem in den Hauptgruppen der Gütererzeugung, sodann weiter bei jenen des Handels und Verkehrs und des Verbrauchs gestaltet, unter gleichzeitiger besonderer Berücksichtigung der politiven Einflussnahme der öffentlichen Gewalt auf den Gang der in der Hauptstadt als freier wirtschaftlicher Prozeß sich entfaltenden Wirtschaftsvorgänge. Dieses Stück der Wirtschaftslehre wird herkömmlich als Nationalökonomie oder Volkswirtschaftslehre mit der Zweiteilung in die theoretische oder allgemeine und die spezielle oder praktische Nationalökonomie, bzw. Volkswirtschaftslehre bezeichnet. In der neuesten Zeit wird auch auf gelöste Auslese der zwischen dem Wirtschaftsleben der einzelnen abgegrenzten Völker bestehenden wirtschaftlichen Beziehungen und Zusammenfassung des in dieser Beziehung feststellbaren besonderen Wissens in der „Weltwirtschaftslehre“ Gewicht gelegt. Gegen solche Sonderzusammenfassung des weltwirtschaftlichen Wissens ist nichts einzubringen; nur muß beachtet werden, daß auch die für den engeren Rahmen der Weltwirtschaft durchgeführten Studien alle wissenschaftlichen Grundlagen für die wirtschaftswissenschaftliche Wertung der weltwirtschaftlichen



Zur Anwendung gütiger Gase durch unsere Feinde bei ihrer gegenwärtigen Offensive im Westen. Ein Experiment hinter der französischen Front. Nach einer französischen Aufnahme.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.



Erste Hilfeleistung im Schützengraben während eines deutschen Sturmangriffs auf dem westlichen Kriegsschauplatz. Nach einer farbigen Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrierten Zeitung“ Felix Schwormstädt.

Beziehungen enthalten und das Hinausgreifen des Wirtschaftslebens über das konkrete wirtschaftliche Gebiet hinaus in das Weltwirtschaftsgebäude als einen wesentlichen Bestandteil der kulturell entwickelten Weltwirtschaft untersuchen.

Der andere der hauptsächlichsten Bestandteile der Wirtschaftslehre ist die Lehre von den wirtschaftlichen Zuständen und Ereignissen, die sich bei den verschiedenen Zentren der einzelwirtschaftlichen Erwerbsbetätigung und Haushaltstüpführung im Gesamtgetriebe der gesellschaftlich entwickelten Weltwirtschaft ergeben. Dieser hauptsächlichste Bestandteil der Wirtschaftslehre ist schon seit längerer Zeit dort insbesondere hier einschlagender deutscher Geistesarbeit, zu ankannter Erfolgsförderung gelangt, insoweit dabei die Haushaltstüpfigung der öffentlichen Gemeinwesen mit der Ausgestaltung einerseits eigener Erwerbstüpfigung dieser Gemeinwesen und andererseits ihres Zugriffs auf die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit ihrer Angehörigen in Frage kommt. Dieser wirtschaftliche Wissenszweig ist die Finanzwissenschaft. Erst in der Entwicklung begriffen ist der Rest des hier in Frage stehenden Erkennens eigenartiger wirtschaftlicher Zustände und Ereignisse, das zusammenfassend als Privatwirtschaftslehre bezeichnet werden darf, die in ihrem vollen Ausbau die Erkenntnis einerseits der privaten Erwerbsbetätigung, andererseits des privaten Haushalts einschließt.

Neben diesen beiden hauptwissenschaftlichen Bestandteilen der Wirtschaftslehre kommen als Nebenwissenschaftliche Bestandteile die speziell dem Wirtschaftlichen zugewendeten Erkenntniskreise anderer selbständiger Wissenschaften in Betracht. Solche Wissenschaften sind die Geschichte, die Statistik und die Geographie, die zur Wirtschaftslehre als deren Hilfswissenschaften die schon seit langerer Zeit ausgebildete Wirtschaftsgeschichte und neuzeitlich weiter die noch in den ersten Entwicklungsstadien befindliche Wirtschaftsstatistik und Wirtschaftsgeographie abgrenzen.

Die ganze wissenschaftliche Erfassung des Wirtschaftslebens ist, abgesehen von gelegentlicher Erwähnung der Einflussnahme bestimmter kriegerischer Ereignisse auf die wirtschaftliche Entwicklung eines Volks, zumal in den grundlegenden Beträgen der Weltwirtschaftslehre, durchaus auf den Freien abgestellt.

Nunmehr verlangt unter dem Donner der Kanonen der Krieg auch auf dem wirtschaftlichen Gebiet sein Recht. Seit den jüngsten Balkankriegen, dem unmittelbaren Vorspiel des heutigen Weltkriegs taucht in der Literatur die Bezeichnung „Kriegswirtschaftslehre“ auf, zuerst angewendet von einem Forsther (Professor Neurath) in dem verbündeten Österreich-Ungarn, dem Nachbarstaat des Deutschen Reichs auf dem Balkan, von dem aus so bald darauf durch die Stichflamme aus Serbien der Weltbrand sich entzünden sollte.

In dieses Zeitalter des gewaltigsten Weltkriegs fällt die Geburt und die daran sich anschließende Wachstumsentwicklung der Kriegswirtschaftslehre. Nach dem Verlaufen des Entwicklungsprozesses der Differenzierung der wissenschaftlichen Disziplinen liegt hier der auch sonst in der Neuzeit stark hervortretende Fall vor, daß ein neues Wissenschaftsgebiet weniger durch die Zersetzung eines bisher einheitlich zusammengefaßten Wissenschafts in verschiedene Untergruppen entsteht, als vielmehr aus der neuen Zusammenfassung eingerichteten Wissenschafts, das aus verschiedenen schon lange lebensfähigen Wissenschaftsgruppen entnommen wird, mit dem Endresult, daß so ein neues verschiedenständiges Wissenschaftsgebiet entsteht. So ist z. B. in der Friedenszeit die verschiedenständige Arbeitswissenschaft entstanden und die verschiedenständige Arbeitswissenschaft im Verlauf dieses Wege entwidelt sich auch die neue Kriegswirtschaftslehre, indem sie alle einzelnen Wissenschaftsbereiche des gesamten Wirtschaftswissens auf die bei Ihnen

einschlagenden — in der Hauptstrecke bisher fast gar nicht gewürdigten — Kriegsercheinungen und Kriegswirkungen untersucht und zusammenfassend das Gesamtergebnis des erreungen eigenartigen Wissens darlegt.

Dabei ergeben sich bei der Ausführung dieses Gedankens der Zusammenfassung eigenartigen Kriegswirtschafts-

Kriegsunternehmens — das, wie bereits erwähnt, ein freiwilliges oder ein ausgewungenes Unternehmen sein kann — mit zu berücksichtigen haben.

b) Die besonderen Wirkungen, welche der Krieg auf das gesamte Wirtschaftsleben des Volkes — in der engeren wirtschaftlichen und der weiteren wirtschaftlichen Ausgestaltung — abgesetzt von der Individualbeteiligung der staatlichen kriegsführenden Gemeinwesen als solchen je nach dem Erfolg oder Misserfolg des Kriegsunternehmens in weitester Erstreckung hervorruft. Dabei kommen nicht bloß die Untersuchung einzelner konkreter Ereignisse und deren Einwirkung auf die tatsächliche Entwicklung des Wirtschaftslebens in Betracht, sondern auch die erkennbaren modifizierenden Rückwirkungen auf grundlegende theoretische Ausschreibungen.

Als Anhang ergeben sich dazu Ausblick auf Wirtschaftsgeschichtliches, Wirtschaftsgeographisches und Wirtschaftsstatistisches in Kriegsbetrachtung.

Hierin ergibt sich in knapper Form folgendes Programm einer vollausgestalteten Kriegswirtschaftslehre:

1. Theoretische oder allgemeine Kriegswirtschaftslehre.

Wenn man der üblichen Ausgliederung der gesamten Friedenswirtschaftslehre folgt, so ergibt sich als erster grundlegender Bestandteil der Kriegswirtschaftslehre die theoretische oder allgemeine Kriegswirtschaftslehre. Dieser fällt eine doppelte Aufgabe zu.

Zu erfortern ist das Wesen der wirtschaftlichen Grundbegriffe in ihrer besonderen Gestaltung, insbesondere als Kriegsbedürfnisse, Kriegsgüter und als Kriegsunternehmung überhaupt vom Standpunkt ihrer abstrakten Gesamterkenntnis führenden Bedeutung im ganzen.

Weiter ist geboten die Sonderforschung der eigenartigen Reflexwirkungen des Kriegs auf die allgemeinen wirtschaftlichen Ereignisse, und zwar in Produktion, Verkehr und Verbrauch im allgemeinen, sowohl bei den Kriegsführern wie bei den Neutralen. Beispielsweise ist hingewiesen auf die durch den Krieg veranlaßten Produktionserscheinungen sowohl in Beziehung als im einzelnen auch im Allgemein zu gewissen Produktionen, namentlich aber auch in der Ausgestaltung weitgehender Anpassungsfähigkeit der in der Kriegszeit überkommenen Produktionsweise an die neuen unmittelbaren Kriegsbedürfnisse in der Munitions- und überhaupt in der gesamten Kriegsausrüstungsfrage. Weiter gehört beispielweise hierher die Darlegung der eigenartigen Geld- und Kreditverhältnisse im Krieg und weiter der gleichfalls eigenartigen Verbrauchserscheinungen im besonderen der Verbrauchssteigerungen einerseits (neuerlich namentlich der Munition, was ja sogar dem angeblich gegen den „Militarismus“ so feindseligen England einen „Munitionsminister auf Kriegsdauer“ gebracht hat) und den Verbrauchsminderungen andererseits, im allgemeinen wie auch konzentriert auf einzelnen Güterarten, z. B. bei dem Nahrungsmitteleinsatz und dem Verbrauch anderer Güter, die zugleich auch Kriegsbedarf sind.

2. Praktische oder spezielle Kriegswirtschaftslehre.

Eineleitend ist in einem allgemeinen Teil namentlich die Eigenart der speziellen kriegswirtschaftspolitischen Eingriffe in das freie Spiel der friedlichen Wirtschaftskräfte darzulegen. Dabei handelt es sich namentlich um die ergebenden wirtschaftlichen Erfolge für das staatliche Gemeinwesen, nicht minder aber auch der selbstverständlichen nicht beabsichtigten, meist wohl nicht einmal erwarteten, aber doch tatsächlich eintretenden Wirkung des Kriegsunternehmens. Dabei wird man, wenn auch sehr gute Gründe für die volle Selbstständigkeit der Kriegssozialpolitik geltend machen lassen, auch die sozialpolitischen Momenten bei der wirtschaftlichen Bilanz des

Bedingungen und um die Art der autoritären Zwangsgeltendmachung der Gemeininteressen in gesteigertem Grade; insbesondere um die Ausgestaltung dieser Eingriffe gegenüber den Produktionsfaktoren Boden, Kapital und Arbeit sowie dem Unternehmertum. Dabei ergeben sich auch die Auswirkungen auf Heranziehung feindlichen (feindlichen) Bodens und Kapitals sowie feindlicher Arbeitskräfte (darunter auch die Gefangenenausbau) zur nationalen Produktion. Im



*"A Bier will i ham!"
Des Bayern Aufwachen aus der Narzose.*

Des Bayern Aufwachen aus der Narzose: „A Bier will i ham!“ Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Fritz Grotewohler.



Sanitätshunde. Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Fritz Grotewohler.

Bom Kriegschauplatz in Westflandern.

aus verschiedenen schon lange lebensfähigen Wissenschaftsgruppen entnommen wird, mit dem Endresult, daß so ein neues verschiedenständiges Wissenschaftsgebiet entsteht. So ist z. B. in der Friedenszeit die verschiedenständige Arbeitswissenschaft entstanden und die verschiedenständige Arbeitswissenschaft im Verlauf dieses Wege entwidelt sich auch die neue Kriegswirtschaftslehre, indem sie alle einzelnen Wissenschaftsbereiche des gesamten Wirtschaftswissens auf die bei Ihnen

besonders ist auch der besondere Ausgestaltung schärfen Eingriffs der öffentlichen Gewalt zur Gewährleistung der Bedarfsdeckung zu geben, die durch kriegerische Unternehmungen zu liefern sind.

In diesen allgemeinen Teil der praktischen Kriegswirtschaftslehre reicht sich dann ein ausführlicher reichgegliedertes spezielles Teil, auf dessen Inhalt hier im einzelnen nicht eingegangen werden kann. Hier sind für Handel und Verkehr sowie schließlich auch für die Hauptgruppen der Konsumtion erstmals die tatsächlichen Reflexwirkungen des Kriegs und zweitens die besonderen eindeutigen Eingriffe der öffentlichen Gewalt in ihrem vollen Detail zu untersuchen.

Bei vollstm Ausbau der Kriegswirtschaftslehre knnte man auch noch besondere Untersuchungen über die in der einleitenden Darlegung erwähnte, zur Zeit erst in der Ausbildung begriffene Lehre von der gesamten einzelwirtschaftlichen Erwerbstüpfigung und Haushaltstüpführung vom Standpunkt des Kriegseinflusses machen. Doch mag im allgemeinen das, was darüber am Kriegseinfluß in der allgemeinen und besonderen Kriegswirtschaft vorgebracht wird, vorerst genügen. Nur eine Haushaltstüpführung, nämlich die des Staates, ist in ihrer Kriegsercheinung schon jetzt eingehend darzulegen, woraus sich die nachstndig hervorhebende „Kriegsfinanzwissenschaft“ ergibt.

3. Kriegsfinanzwissenschaft.

Vor allem ist hier die gesamte Finanzierung des Kriegs und die verschiedenen dabei sich bietende Wahlmöglichkeit oder Zwangsnotwendigkeit.

Der Wagen mit dem Motor und der Dynamomaschine für die Erzeugung des elektrischen Stromes.

1. Theoretische oder allgemeine Kriegswirtschaftslehre.

Wenn man der üblichen Ausgliederung der gesamten Friedenswirtschaftslehre folgt, so ergibt sich als erster grundlegender Bestandteil der Kriegswirtschaftslehre die theoretische oder allgemeine Kriegswirtschaftslehre. Dieser fällt eine doppelte Aufgabe zu.

Zu erfortern ist das Wesen der wirtschaftlichen Grundbegriffe in ihrer besonderen Gestaltung, insbesondere als Kriegsbedürfnisse, Kriegsgüter und als Kriegsunternehmung überhaupt vom Standpunkt ihrer abstrakten Gesamterkenntnis führenden Bedeutung im ganzen.

Weiter ist geboten die Sonderforschung der eigenartigen Reflexwirkungen des Kriegs auf die allgemeinen wirtschaftlichen Ereignisse, und zwar in Produktion, Verkehr und Verbrauch im allgemeinen, sowohl bei den Kriegsführern wie bei den Neutralen. Beispielsweise ist hingewiesen auf die durch den Krieg veranlaßten Produktionserscheinungen sowohl in Beziehung als im einzelnen auch im Allgemein zu gewissen Produktionen, namentlich aber auch in der Ausgestaltung weitgehender Anpassungsfähigkeit der in der Kriegszeit überkommenen Produktionsweise an die neuen unmittelbaren Kriegsbedürfnisse in der Munitions- und überhaupt in der gesamten Kriegsausrüstungsfrage. Weiter gehört beispielweise hierher die Darlegung der eigenartigen Geld- und Kreditverhältnisse im Krieg und weiter der gleichfalls eigenartigen Verbrauchserscheinungen im besonderen der Verbrauchssteigerungen einerseits (neuerlich namentlich der Munition, was ja sogar dem angeblich gegen den „Militarismus“ so feindseligen England einen „Munitionsminister auf Kriegsdauer“ gebracht hat) und den Verbrauchsminderungen andererseits, im allgemeinen wie auch konzentriert auf einzelnen Güterarten, z. B. bei dem Nahrungsmitteleinsatz und dem Verbrauch anderer Güter, die zugleich auch Kriegsbedarf sind.

2. Praktische oder spezielle Kriegswirtschaftslehre.

Eineleitend ist in einem allgemeinen Teil namentlich die Eigenart der speziellen kriegswirtschaftspolitischen Eingriffe in das freie Spiel der friedlichen Wirtschaftskräfte darzulegen. Dabei handelt es sich namentlich um die ergebenden wirtschaftlichen Erfolge für das staatliche Gemeinwesen, nicht minder aber auch der selbstverständlichen nicht beabsichtigten, meist wohl nicht einmal erwarteten, aber doch tatsächlich eintretenden Wirkung des Kriegsunternehmens. Dabei wird man, wenn auch sehr gute Gründe für die volle Selbstständigkeit der Kriegssozialpolitik geltend machen lassen, auch die sozialpolitischen Momenten bei der wirtschaftlichen Bilanz des

Der hochgehobte Scheinwerfer in Leuchtstellung.

3. Kriegsfinanzwissenschaft.

Zu untersuchen; mit sorgfältiger Auseinandersetzung des Soll und des Ist, der Erwartung und der Wirtschaftlichkeit nach vorliegenden Kriegsfinanz-Erfahrungen.

Weiterhin ist sodann in reicher sachlicher Ausgliederung eine Untersuchung durchzuführen über die Reflexwirkungen des Kriegs auf die Finanzen der Gemeinwesen, insbesondere des Staates, des kriegsführenden Siegers und Besiegten wie auch des neutralen Staats. Dabei kann zu unterscheiden: die Maßnahmen der finanziellen Kriegsbereitschaft im vollen Frieden, die Maßnahmen bei unmittelbar drohendem und bei ausgebrochenem Kriegszustand, welche die Bereitstellung der unmittelbar und fortdauernd immer wieder neu erforderlichen Mittel bezeichnen. Endlich sind auch die Maßnahmen des Siegers wie des Besiegten zu untersuchen, welche nach Friedensschluß die Sanierung der Finanzen herbeizuführen bestimmt sind.

Im einzelnen sind dabei die Sonderwirkungen des Kriegs auf die einzelnen Hauptgruppen

und Arten der Staatsentnahmen, die Erwerbsentnahmen, die Interessentenbeiträge und insbesondere auf die Steuern im allgemeinen und deren einzelne Arten im besonderen zu untersuchen.

Weiter sind die Probleme der Ausgabegestaltung und das Maß der möglichen Rücksicht auf das Sparprinzip zu erörtern. Auch wird der gefestigten öffentlichen Schuldenwesen als Kriegsfolge und insbesondere der Einrichtung der Schuldenbildung besondere Berücksichtigung zu zuwenden sein.

Doch bei vollem Ausbau der Kriegswirtschaftslehre auch noch besondere wirtschaftsgeschichtliche, wirtschaftsgeographische und wirtschaftsstatistische Fragen in Bezug kommen, ist oben schon bemerkt. Hier sei nur noch darauf hingewiesen, daß von den besonderen kriegswirtschaftlich-geographischen Studien, namentlich jene über die wirtschaftlichen Ereignungen in den verschiedensten wirtschaftlich ein verschiedenes Gepräge tragenden Teilen des gesamten befreiten Gebiets, bedeutsam sind. Schließlich sind auch die allgemeinen Beziehungen von Krieg, Kriegswirtschaft und Statistik, die

bei voller Ausbildung der Kriegswirtschaftslehre noch

zu untersuchen sind.

Zum Abschluß dieser knappen

Übersicht des Wissenschaftsgebietes der neuen Kriegswirtschaftslehre habe ich unter Bezugnahme auf eine oben bereits gemachte Angabe nur noch darauf hinzugeweisen, daß gewissemassen als Anfang zu dieser Lehre auch die Grundzüge der speziell wirtschaftlichen Seiten der Kriegs-Sozialpolitik — die im übrigen eine analoge Ergänzung der allgemeinen Sozialpolitik bildet, wie die Kriegswirtschaftslehre zur Wirtschaftslehre überhaupt — zu behandeln sind. Auch dieser Anfang zerfällt in zwei Hauptteile. Einerseits ist zu untersuchen die durch den Krieg neu geschaffene sozialpolitische Fürsorge für dieser Fürsorge bedürftige besondere soziale Schichten, andererseits sind die Einwirkungen des Kriegs auf bestehende allgemeine sozialpolitischen Fürsorgearten und die Maßnahmen der Kriegswirtschaftslehre zur Wirtschaftslehre überhaupt — zu behandeln.

Auch dieser Anfang zerfällt in zwei Hauptteile. Einerseits ist zu untersuchen die durch den Krieg neu geschaffene sozialpolitische Fürsorge für dieser Fürsorge bedürftige besondere soziale Schichten, andererseits sind die Einwirkungen des Kriegs auf bestehende allgemeine sozialpolitischen Fürsorgearten und die Maßnahmen der Kriegswirtschaftslehre zur Wirtschaftslehre überhaupt — zu behandeln.

Auch dieser Anfang zerfällt in zwei Hauptteile. Einerseits ist zu untersuchen die durch den Krieg neu geschaffene sozialpolitische Fürsorge für dieser Fürsorge bedürftige besondere soziale Schichten, andererseits sind die Einwirkungen des Kriegs auf bestehende allgemeine sozialpolitischen Fürsorgearten und die Maßnahmen der Kriegswirtschaftslehre zur Wirtschaftslehre überhaupt — zu behandeln.

Auch dieser Anfang zerfällt in zwei Hauptteile. Einerseits ist zu untersuchen die durch den Krieg neu geschaffene sozialpolitische Fürsorge für dieser Fürsorge bedürftige besondere soziale Schichten, andererseits sind die Einwirkungen des Kriegs auf bestehende allgemeine sozialpolitischen Fürsorgearten und die Maßnahmen der Kriegswirtschaftslehre zur Wirtschaftslehre überhaupt — zu behandeln.

Auch dieser Anfang zerfällt in zwei Hauptteile. Einerseits ist zu untersuchen die durch den Krieg neu geschaffene sozialpolitische Fürsorge für dieser Fürsorge bedürftige besondere soziale Schichten, andererseits sind die Einwirkungen des Kriegs auf bestehende allgemeine sozialpolitischen Fürsorgearten und die Maßnahmen der Kriegswirtschaftslehre zur Wirtschaftslehre überhaupt — zu behandeln.

Auch dieser Anfang zerfällt in zwei Hauptteile. Einerseits ist zu untersuchen die durch den Krieg neu geschaffene sozialpolitische Fürsorge für dieser Fürsorge bedürftige besondere soziale Schichten, andererseits sind die Einwirkungen des Kriegs auf bestehende allgemeine sozialpolitischen Fürsorgearten und die Maßnahmen der Kriegswirtschaftslehre zur Wirtschaftslehre überhaupt — zu behandeln.

Auch dieser Anfang zerfällt in zwei Hauptteile. Einerseits ist zu untersuchen die durch den Krieg neu geschaffene sozialpolitische Fürsorge für dieser Fürsorge bedürftige besondere soziale Schichten, andererseits sind die Einwirkungen des Kriegs auf bestehende allgemeine sozialpolitischen Fürsorgearten und die Maßnahmen der Kriegswirtschaftslehre zur Wirtschaftslehre überhaupt — zu behandeln.

Auch dieser Anfang zerfällt in zwei Hauptteile. Einerseits ist zu untersuchen die durch den Krieg neu geschaffene sozialpolitische Fürsorge für dieser Fürsorge bedürftige besondere soziale Schichten, andererseits sind die Einwirkungen des Kriegs auf bestehende allgemeine sozialpolitischen Fürsorgearten und die Maßnahmen der Kriegswirtschaftslehre zur Wirtschaftslehre überhaupt — zu behandeln.

Auch dieser Anfang zerfällt in zwei Hauptteile. Einerseits ist zu untersuchen die durch den Krieg neu geschaffene sozialpolitische Fürsorge für dieser Fürsorge bedürftige besondere soziale Schichten, andererseits sind die Einwirkungen des Kriegs auf bestehende allgemeine sozialpolitischen Fürsorgearten und die Maßnahmen der Kriegswirtschaftslehre zur Wirtschaftslehre überhaupt — zu behandeln.

Auch dieser Anfang zerfällt in zwei Hauptteile. Einerseits ist zu untersuchen die durch den Krieg neu geschaffene sozialpolitische Fürsorge für dieser Fürsorge bedürftige besondere soziale Schichten, andererseits sind die Einwirkungen des Kriegs auf bestehende allgemeine sozialpolitischen Fürsorgearten und die Maßnahmen der Kriegswirtschaftslehre zur Wirtschaftslehre überhaupt — zu behandeln.

Auch dieser Anfang zerfällt in zwei Hauptteile. Einerseits ist zu untersuchen die durch den Krieg neu geschaffene sozialpolitische Fürsorge für dieser Fürsorge bedürftige besondere soziale Schichten, andererseits sind die Einwirkungen des Kriegs auf bestehende allgemeine sozialpolitischen Fürsorgearten und die Maßnahmen der Kriegswirtschaftslehre zur Wirtschaftslehre überhaupt — zu behandeln.

Auch dieser Anfang zerfällt in zwei Hauptteile. Einerseits ist zu untersuchen die durch den Krieg neu geschaffene sozialpolitische Fürsorge für dieser Fürsorge bedürftige besondere soziale Schichten, andererseits sind die Einwirkungen des Kriegs auf bestehende allgemeine sozialpolitischen Fürsorgearten und die Maßnahmen der Kriegswirtschafts

Weltwende. Der Roman eines Volkes.

Von Karl Hans Strobl.

(3. Fortsetzung.)

Valeska läutete heftig an der Tür ihrer Wohnung.

Es war gegen Mitternacht, und Meta Lind kam, um zu öffnen, in einem violetten Unterrock und weißer Nachtjacke, die vorne zusammengenommen und kreuzweise in den Bund des Rockes gesteckt war.

Wenn Ulrich Mittenzwey das Mädchen ein verwachsenes Ding nannte, so war das zu viel gesagt. Ihr Kopf war tief in die Schultern geduckt, die etwas stärker geraten waren, als Frauen ansteht, ihr Rücken verließ etwas krumm zu knabenhaft engen Hüften, die Beine standen dünner unter dem violetten Unterrock hervor, als sie einem sonst bei Regenwetter oder beim Aufsteigen auf die Straßenbahn zu Gesicht zu kommen pflegen. Ohne gerade irgendwie im einzelnen unangenehm zu wirken, hinterließ das Ganze ihrer Erscheinung doch den Eindruck eines Mangels an Ebenmaß, an jenem edlen Fluss der Linien, durch den Frauen die innere Melodie der Straßen und der Gesellschaft führen. Daran konnte auch das schöne bronzenfarbene Haar nichts ändern, dessen Fülle das Mädchen offen ausgebreitet über Schulter und Rücken trug.

Es roch nach Kamillentee.

„Du hast dir das Haar gewaschen?“ fragte Valeska, indem sie ihren Mantel an einen der überlasteten Haken im Vorzimmer hängte.

Meta lächelte entschuldigend, denn Valeskas Haar war ihr Kummer, und es sollte gewiß nicht so aussehen, als wollte sie den unbändigen Wuchs ihres eigenen gegen die Dürftigkeit der Freundin ausspielen. „Es ist auch schon wieder drei Wochen her!“

Valeska pfiff durch die Zähne und schritt geradeswegs auf den Spiegel zu. Sie zog die Lippen zurück, und ihr weißes Geißl leuchtete in der Unergründlichkeit des Glases. Meta Lind aber hatte schwarze, zerkaute, bröckelige Stummeln im Munde.

Das Mädchen nahm einen Teller aus dem Ofen. „Es gibt Wurst, und draußen sind noch zwei Bücklinge.“

„Ich danke dir, Meta, wir haben schon zur Nacht gespeist.“

„Wart ihr vergnügt?“

„Sehr!“

„Wie sind seine Freunde?“

„Der eine, der sieht aus wie ein verregnetes Huhn.“ Valeska spreizte die Finger der rechten Hand und drehte sie im Gelenk vor dem Gesicht. „Mit dem ist nichts. Der andere ist lustig, aber, mein Gott, hat Ansichten . . . ein Sozialdemokrat, ein Anarchist, ich sage dir! Der dritte aber, der gefällt mir. Mit dem läßt sich reden. Leider verlobt, sonst . . . armer Ulrich! Könn' mir leid tun.“

„Willst du nicht wenigstens eine Flasche Bier? Ich habe sie ins Fenster gestellt.“

Valeska hatte aufgehört, sich zu bewundern, nun faßte sie die Freundin an der Schulter und drehte sie wie ein Wirbelwind durchs Zimmer. „Meta . . . Meta . . . die Welt ist ljustig. Ljustig sein, Ljebste, niemals den Kopf hängen lassen.“

Noch ein wenig atemlos vom Mitternachtstanz setzte Meta die Bierflasche auf den Tisch, holte ein Glas aus dem Küchenschrank, sah hindurch, ob nicht etwa ein Stäubchen oder Flecken daran haften, und wischte es zu allem Überfluß noch einmal sorgsam aus. Sie drückte mit beiden Daumen gegen den Patentverschluß, der Porzellanknopf mit seinem Kautschukring baumelte gegen das Glas, Schaum quoll im Flaschenhals empor.

Valeska hatte inzwischen den Rock sinken lassen. „Bitte, mach mir die Bluse auf!“ sagte sie, indem sie der Freundin den Rücken zuwandte. Meta mußte sich recken, um die obersten Druckknöpfe zu erreichen, ihre Arme wuchsen ihr unschön aus den Achseln, sie erinnerte irgendwie an einen gedrungenen Käfer, der mit seinen kurvigen Vorderbeinen etwas umklammert. Jetzt konnte Valeska die Bluse abstreifen; sie rieb mit hastigen Strichen die bloßen Arme, als wolle sie die Haut röten und erwärmen. Dann wandte sie sich, murmelte zwischen den zusammengepreßten Lippen: „Ach du!“ und gab der Freundin einen zärtlichen Backenstreich.

Meta lächelte glücklich.

Das Bier kollerte glücksend aus der Flasche ins Glas. Valeska hatte sich in einen der altermütlichen, tiefen, weichen Stühle geworfen, die durch den Rück des Körpers so zusammengepreßt wurden, daß man dem Boden ziemlich nah saß, während die Knie emporstarteten. Sie saß im Unterrock und im Miederleibchen, das von einem blauen Band durchflochten war, aber auf dem Kopf wippte noch immer der phantastische Hut. Vor ihr schäumte das Bier mit leisen Geräuschen im Glas. Sie starre es an, stützte die Arme auf die Knie und legte das Gesicht in die Hände, jede Wange in einer Hand. Der große Hut, von dem sich ein halber Vogelkörper aus Zittergras erheben zu wollen schien, beschattete Gesicht und Schultern.

„Leska,“ sagte Meta leise, „und er . . . wie war Ulrich?“

Eine Hand löste sich von der Wange, kam aus dem Schatten und erfaßte das Glas. Mit zwei durstigen Schlucken war es leergetrunken, hart wurde es hingestellt.

„Ulrich? Ljangweilig. Hat immer seine Geschäfte im Kopf. Heute wieder hat er mit diesem Supp über Aktien gesprochen. Als ob er so viel Geld hätte, armer Teufel, daß er nicht weiß, wohin. Er wird noch Dummheit machen. Mein Gott, Ljangweilig ist er, Ljangweilig.“

„Wenn er einmal wirklich eine Dummheit macht, so wird er sie deinetwegen machen.“

„Er hat zu viel Grundsätze. Von vorne bis hinten ein Grundsatz. Offizier soll ljustig sein, Offiziersstand ist ein ljustiger Stand.“

Meta Lind begann ihr Haar zusammenzuwinden und in Zöpfe zu flechten. „Das stimmt auch nicht mehr ganz, der Offizier von heute ist nicht mehr der flotte Übermut aus den Operetten. Ich habe einen Vetter auf der Kriegsschule, der sagt immer: ‚Der Krieg ist eine Wissenschaft!‘ Wer etwas leisten will, muß ein halber Gelehrter sein. Sie haben eine große Verantwortung, und das geht schon bis zum Frontoffizier hinunter. Ulrich ist ein schwerer Mensch, du kannst glücklich sein, daß er dich liebt.“

Aber Valeska war nicht gestimmt, mitten in der Nacht noch eine Abhandlung über den Ernst des Soldatenstandes anzuhören. Sie warf den Oberkörper empor, schob die verschlungenen Hände unter den Nacken und strecke die Beine aus: „Ach was! Gib mir Zigarette!“

Während sie blaue Rauchringe erzeugte, sah Meta mit inniger Bewunderung, wie vollkommen dieser Körper durch die Kurven des alten Sitzmöbels floß. Der Hut war nach hinten gesunken, der halbe Vogel pickte mit dem Schnabel gegen den morschen Stoff des Rückenbezuges. Metas Blick blieb auf Valeskas linkem Bein, nahe über dem Schuhrand, haftete.

„Leska,“ sagte sie, „dein linker Strumpf hat ein Loch. Zieh morgen ein Paar andere an, ich will dir's stopfen.“

Valeska blies weitere blauen Ringe. Meta war in die Nebenkammer gegangen. Man hörte, wie sie die Betten für die Nacht zurechtmachte. Nach einer Weile kam sie zurück und blieb zögernd hinter der Freundin stehen. Sie legte beide Hände auf die Lehne des Stuhles und beugte sich über das Gesicht der Polin, bis ihre Blicke fest ineinanderflossen.

„Leska,“ ihre Stimme war dunkler und minder dünn als vorhin, „soll ich ihm schreiben?“

Da wach Valeskas Blick aus dem ihren. Das Mädchen hob den Kopf, und der Vogel baumelte schwer nach vorne.

„Meinetwegen!“ sagte sie und erhob sich, um sich im Nebenzimmer vollen zu entkleiden.

Meta Lind stand eine Weile da, mit über den Leib gefalteten Händen, wie alte Frauen, die sich über etwas verwundern, und hörte zu, wie es nebenan im Waschbecken sprudelte und plätscherte. Dann war ein Stöhnen und Gähnen und ein Aufseufzen tiefer Befriedigung.

„Meta, paß auf!“ rief die helle Stimme.

Und gleich darauf kam etwas aus dem gering beleuchteten Nebenraum ins Helle geflogen, und das war nichts anderes als der phantastische Hut, und es sah so aus, als hätte der Vogel nun endlich doch seine Absicht verwirklicht und wie der Schwan Kleban alles drum und dran mitgenommen. Meta fing das Geflügel so sorgsam wie möglich mit zarten Händen.

Meta fing das Geflügel so sorgsam wie möglich mit zarten Händen. Während sie den Hut in den Schrank tat, krachte nebenan das Bett.

„Gute Nacht,“ sagte Valeska, „bin hundemüd.“

Noch ein Weilchen, und alles war ganz still. Die Nacht drückte schwere, tiefe Akkordmassen ins innere Gehör Metas, ein Rauschen lief eine Folge unendlicher Saiten dahin, die von der Erde bis in den Nachthimmel gingen. Sternbilder waren die Wirbel daran, und der Resonanzboden war eine ganz dunkle, träumende Erde.

Jetzt konnte Meta den Schreibtisch öffnen und ein veilchenblaues Briefpapier über seine Platte breiten. Das grüne Tuch, das ihn überzog, war an vielen Stellen zerschnitten und mit fetten Flecken getränkt. Das waren Spuren von Valeskas Nähversuchen, bei denen sie die Schere handhabte, als gäbe es, Hühneraugen zu operieren, und Abbildungen von ihren Butterbroten, die sie ohne Vorsichtsmaßregeln am Schreibtisch zu verzehren pflegte.

Meta schob den Briefbogen zurecht, atmete den feinen Hauch, der aus ihm strömte, und als würde sie von ihm entzückt, wie die Pythia vom Brodem unter ihrem Dreifuß, begann die Spitze der Feder über dem Papier zu zittern. Sie schrieb:

„Geliebter!

Mehr als die halbe Nacht ist vorbei, ich bin müde, aber meine Liebe hält mich wach, um noch ein wenig in Deiner Nähe zu sein, indem ich Dich schreibe. Wie wenig haben wir heute voneinander gehabt, Welch ein Tag, ich weiß nicht, ob ich ihn als Gewinn oder als Verlust buchen soll.

Wie schön hätte es sein können, bei diesem Glanz der Welt, dieser starken und frohen Zuversicht überall, die nur all das Edle wiederholt, was die Natur in Deiner Seele vorbildlich erschaffen hat. Wirklich, es ist mir, alles Schöne und Große in der Erscheinungswelt sei von Dir abgezogen und müsse auf Dich zurückbezogen werden, wenn man es recht im Zusammenhang betrachten will . . .“

Schrieb Meta Lind, und rings um den Rand des veilchenblauen Briefpapiers schauten die Wunden, die Valeskas Näherschere dem Tuch beigebracht hatte, und die Abbildungen ihrer Butterbrote neugierig zu.

Sie aber versank ganz und gar in die paradiesische Schönheit ihrer Welt, war von einer erträumten Liebe umhüllt, die sie durchdrang und zu einer leuchtenden Wölke machte, höher als die flüchtigste und allerfeinsten Abendwolke, weit über aller Niedrigkeit und Not.

Als Ernst Wehnike um Mittag nach Hause kam, fand er an Stelle seiner Frau einen Zettel: „Bin zu Kommerzienrat Köhler geholt. Inzwischen besten Gruß. Kein Lucullus! Es sind wichtige Nachrichten gekommen.“

Das war mit Blaufüller auf die weiße Rückseite eines Blattes aus dem Abreißkalender geschrieben. Und trotz aller Eile hatte es sich Käthe

nicht versagt, am Schlusse das große Siegel hinzumalen, den Kreis mit dem Punkt darin, das bedeutete: einen schönen Kuß.

Wehnike packte pfeifend seine Handtasche aus, deren Inhalt zu zwei Dritteln aus Büchern und zu einem aus den entbehrlicheren Dingen des Daseins bestand. Dann trat er ans Fenster und sah nachdenklich hinaus. Kein Lucullus — das hieß, es gab heute kein Mittagessen daheim, und man mußte für sich selbst sorgen.

Es war eine angeräucherte und lärmvolle Welt vor Wehnikes Fenstern; hinter Fabrikmauern erhoben sich Reihen von Glasdächern, die angeordnet waren wie die Zähne eines Sägeblattes, eine Kante senkrecht und die andere schief, auf langen Schornsteinstämmen wiegten sich schwarze Rußkronen, an einer kahlen, langen Mauer, trostlos wie ein Drama der zweiten schlesischen Schule, war nichts anderes zu sehen als ein in rasender Umdrehung befindliches Schwungrad, von dem die Riemen in die Unendlichkeit zu einer unvorstellbaren Arbeit liefen. Auf Eisengerüsten schoben sich, in der Höhe der Schornsteine, kleine Wägelchen hin und her, bisweilen öffnete sich mit erbittertem Gekreisch eine Eisentüre, und ein rostiger Karren schoß hervor, mit je einem schwarzen Menschen an jeder Seite, der dröhnen auf einem Geleise einer entfernten Schutthalde zurannte.

Das Ganze kochte einen Höllenlärm in seinem Schuß, tobte und donnerte, spie weiße Flocken aus langen, dünnen Blasrohren, tutete aus breiten Mäulern, knirschte und zischte, prasselte, als würden Hunderte von Zentnern Fett auf ungeheure Pfannen zerlassen. Und unablässig drang aus allen Fugen und Löchern des Molochs Qualm hervor, schwarzer, dicker Qualm oder gelber beizender, der höhnisch aufgewirbelt wurde, wenn wo ein Luftzug darazutrat. Das Ärgste war ein grauer feiner Staub, der unsichtbar herangeweht kam und sich in die Luft verteilt, der sich in alle Dinge hineinfärbt und auf allen Elbwaren niederkässt. Dieser Staub war unausweichbar, er war ein Bestandteil des Lebens, und Wehnike hatte ausgerechnet, daß man im Laufe eines Jahres ungefähr fünfzig Kilogramm davon in sich hineinschlängt.

Er hätte anderswo wohnen mögen als gerade dieser Fabrik gegenüber, aber er tat es nicht, aus demselben Grunde, aus dem er nicht zweiter, sondern dritter Klasse fuhr. Aus demselben Grunde, aus dem er jetzt seine Mahlzeit im „Goldenem Strumpf“ einnahm, inmitten einer Wolke des grauen Staubes, mit Arbeitern an einem Tisch, aus deren Kleidern jede Bewegung ein feines Geriesel grauen Pulvers schüttete, deren Haare und Bärte von ihm bepudert waren. Wenn so ein Bart ins Bierglas tauchte, so war der Tropfen, der von dem nassen, verklebten Haarzipfel auf den Tisch fiel, ein kleines Klümppchen Zement.

Ganz sicher war der graue Staub auch in der Suppe enthalten, die Wehnike löffelte, und was nachher beim Ochsenfleisch zwischen den Zähnen knirschte, war derselbe graue Staub.

Man kannte Wehnike in diesem Wirtshauss, einige der älteren Arbeiter erinnerten sich seiner noch recht gut aus der Zeit her, als er von Fabrik zu Fabrik gegangen war, mit Notizbuch und Bleistift, um für eine Reihe von Artikeln das Leben der Arbeiter: Löhne, Gesundheitsstand, Wohnverhältnisse, zu erfahren.

Martin Göpfert kam an Wehnikes Tisch heran, gerade als der letzte Bissen Ochsenfleisch in Wehnikes Schlund zu einem faustgroßen Klumpen aufgegangen war. Er zog den lahmten Fuß nach, drehte die Mütze zwischen den Händen und zwinkerte mit den winzigen, blauen Augen.

„Na, Herr Doktor,“ sagte er, „Ihnen will ich auch noch einmal danken. Ihre Frau war gestern wieder bei uns.“

„Schon wieder, Göpfert!“ Wehnike drohte mit dem Finger. „Das wievielte?“

„Das war' eben das neunte, Herr Doktor!“

Wehnike spülte rasch entschlossen den Fettklumpen in seinem Schlund mit einem Schluck Bier hinunter. „Sie sorgen auch dafür,“ sagte er bestreitend, „daß es mit dem Geburtenrückgang nicht zu arg wird.“

„Ach ja, verstehen Sie . . . darauf kommt es ja nicht an. Das wäre ja nur ein Spaß . . . aber das Leben ist schwer. Sie sollen uns das Leben leichter machen, wenn sie Kanonenfutter brauchen.“

Zwei Tische weiter saß der junge Hummitzsch. Der stak seit vorigem Herbst in der Uniform und verbrachte seinen ersten Urlaub in der Heimat damit, daß er aus einer Schenke in die andere ging und seine militärischen Erlebnisse zum besten gab. Er hatte immer den ganzen Tisch voll Zuhörer, wenn er erzählte, was er sich alles herausnehme, wie Wurst ihm der Drill sei, und was er dem Unteroffizier alles in die Frisse sage. Seine beiden Brüder dienen ihm als Leibgarde. Sie machten schon seit drei Tagen blau, begleiteten ihn überallhin, saßen zu seiner Seite, damit auch auf sie etwas von der Ruhmessonne ihres Bruders falle.

Der junge Mensch hatte etwas von Kanonenfutter gehört und schlug jetzt mit der flachen Hand auf den Tisch: „Kanonenfutter!“ schrie er, „was Kanonenfutter? Hat sich ausgekanonenfuttert. Mit dem Kriege ist's alle. Das Vergnügen ist gewesen. Und warum es vorbei und abjetzt?“ Er hob sich halb von seinem Sitz und sah einem nach dem andern ins Gesicht. „Weil wir nich mehr mittun. So is es. Wir tun nich mehr mit. Wer das is, die ‚Wir‘, das wissen die dort oben janz jut.“

„Wer ist denn der Mensch?“ fragte Wehnike.

Höpfert ließ seine winzigen Äuglein blitzten: „Das is der junge Hummitzsch. Die zwei neben ihm sind seine Brüder. Wüste Kerle, machen gerne Krawall . . . und der Alte“ — Höpfert senkte seine Stimme in den Brunnens der Geheimnisse — „der alte Hummitzsch is nich eimal organisiert. Er steht sich mit ihnen nicht gut.“

Am Tisch des Kriegers dröhnten Bierkrüge, jemand hatte eine neue Runde ausgegeben. Die Köpfe waren dicht aneinandergerückt, nur ab und zu wandte sich einer um, ob nicht am Ende jemand da sei, dessen Gegenwart unbehaglich sein könnte.

„Ja,“ sagte Karl Hummitzsch und rückte die Mütze ganz nach hinten: „das wissen sie oben janz jut. Werden sich hüten, etwas anzufangen.“

So wie ich denken alle.“ Er fuhr mit der Hand in einer Ebene über den Biergläsern hin, und das erweckte die Vorstellung einer unendlichen Ansammlung vollkommen gleichgearteter Menschen. „Wenn die heute anfangen, wißt ihr, was wir da sagen?“ Er steckte die Daumen beider Hände in den Gurt und lehnte den Oberkörper an die Wand, die Zigarette baumelte ihm schief aus dem Mund: „Wir sagen: ‚Nee meine Jutesen, das fressen Sie mal selber aus. Da tun wir nich mit. Da legen wir die Arbeit nieder. Schießen is nich! Das sagen wir, wir machen Streik, oder es soll uns gleich der Teufel schlucken. Ich hab's dem Sergeanten in die Schnauze geschmiert: ‚Sergeant!‘ hab ich gesagt, Sergeant . . . das Kriegsspielen lassen wir uns in Gottes Namen noch gefallen, aber tun Sie das Ihrer seligen Tante nich an, daß Sie glauben, wir werden was andres.‘ Und was is mir geschehen? Jar nichts is mir geschehen. Der Sergeant hat's eingesteckt. Weil sie Angst haben vor uns.“

Ein schriller langer Pfiff brach aus den Flanken des Molochs und trieb die Männer von den Tischen zur Arbeit. Auch Wehnike entfernte sich.

Nur die drei Brüder Hummitzsch blieben sitzen und tranken noch eine Weile weiter. Dann gingen sie zum „Schweren Geschütz“, später ins „Blaue Kamel“, und als die Fabriken heulend ihre Arbeiter entließen, warteten sie schon beim „Bergkristall“ auf ihr Publikum. Mitten in der Nacht kamen sie betrunken nach Hause, weckten den alten Hummitzsch aus dem Schlaf und hielten ihm die Fäuste unter die Nase, indem sie ihm drohten, sie würden ihn erschlagen, wenn er sich nicht organisiere.

In der Dämmerung kam Frau Christel Wehnike heim, fand ihren Mann vor dem Schreibtisch — wo sonst? — stellte die Tasche auf den Boden und gab ihm, dem halb Überrumpelten, einen lauten Kuß mittendrin auf die Glatze.

Er schob den Stuhl zurück, der Teppich bildete einen Wulst, Wehnike stolperete und fiel seiner Frau in die Arme wie Wilhelm der Eroberer in die Arme Englands.

Dann faßte er sie bei beiden Händen und lachte ihr in das gerötete, fest klare Gesicht.



Der Krieg mit Italien: Tiroler Kaiserjäger-Scharfschützen mit Fernrohrgewehren.

Nach einer farbigen Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem Kriegsteilnehmer f. u. l. Leutnant i. R. Carl v. Dombrowski.

mich von Dir zurück, denn ich wollte keinen Anlaß mehr bieten, daß Du Dich noch einmal in solcher Weise versündigst, und ich war überzeugt, daß Deine Lebensbahn einmal eine Wendung nehmen müsse, die Dich zu mir zurückbringt.

Diese Wendung ist eingetreten, und ich fühle, daß Du mir nähergekommen bist, mein armes, verreatenes Kind! Du bist mir zu teuer, als daß ich zu stolz sein sollte, um selbst noch einmal zu Dir zu kommen. Ein anderer, minder zärtlicher Vater würde keinen Schritt entgegen tun, er würde abwarten, bis die abtrünnige Tochter voll Scham und Reue zu ihm zurückkehrt. Ich will Dir Scham und Reue ersparen und bau Dir selbst die Brücken zum Vaterhaus. Mein armes Kind! Was habe ich von Dir hören müssen? Lange habe ich mich nicht um Dich gekümmert, weil ich lieber gar nichts von Dir hören als meine Wunden noch einmal aufreißen wollte. Nun hat mich meine väterliche Zärtlichkeit doch überredet, Nachforschungen nach Dir anstellen zu lassen. Was habe ich da erfahren müssen? Du — Du bist also Hebamme geworden? Die Tochter des Königlich Bayrischen Ministerialrates von Holtzböcher ist Hebamme geworden? Wie soll ich Dir meinen Schrecken über diese Nachricht beschreiben? Du — mein Kind, bist Geburtsshelferin und stehst fremden Frauen bei — um Geld. Ich will nichts gegen den Beruf einer Hebamme sagen, er ist gewiß nützlich und aller Ehren wert, aber — paßt er für Dich? So nahe ist die Not des Lebens schon Deiner Schwelle gedrungen, daß Du Dich nicht scheust, ein Gewerbe zu ergreifen, das Deiner Herkunft so gar nicht angemessen ist?

So weit ist es also schon mit Dir gekommen, so weit hat Dich der Mensch gebracht, den Du trotz meiner Mahnungen und Drohungen noch immer fortfährst, Deinen Gatten zu nennen! Oder aber vielleicht sind Dir doch endlich die Augen aufgegangen . . . ja, sie müssen Dir aufgegangen sein . . . und Du hast erkannt, daß Du von ihm betrogen worden bist. Ja, betrogen, ich finde kein anderes Wort. Denn ich habe Dich einem Manne gegeben, der zwar an Rang in der Gesellschaft Dir nicht ebenbürtig war, der aber doch einen ehrlichen und geachteten Beruf hatte, einen wichtigen Beruf innerhalb der bürgerlichen Ordnung, denn es ist eine erhabene Aufgabe, die Jugend zu erziehen; die Gymnasiallehrer gehören zu den festen Säulen des Staatsgedankens, sie haben dem heranwachsenden Menschen in der Schule zu zeigen, wohin er gehört, und wie er sein Leben einzurichten hat, daß er am besten sich und dem gemeinen Wohle diene.

Wer konnte ahnen, daß dieser Mensch, der Dich frech erschlichen hat, schon kurze Zeit nachher sich in solchem Lichte zeigen würde? Daß er ohne Rücksicht auf Dich und mich und seine eigene Stellung in das Lager der Unruhestifter, der Unterwöhler des ganzen öffentlichen Lebens und des Staatsgebäudes übergehen würde? Wie widerlich war die Zeitungsfehde, die sich an seine verbrecherischen Broschüren knüpfte, eine Fehde, bei der auch mein Name in den Staub gezogen wurde, wie widerlich war das theatralische Pathos, mit dem er seine Staatsstellung aufgab, um sich ganz der roten Internationale in die Arme zu werfen! Und wie peinlich war das Geheul, das sich bei den Genossen über diesen Sieg erhob!

Genug davon! Die Erinnerung allein regt mich auf. Und Du wirst nun selber klar gesehen haben, daß ein Verlassen der geordneten Bahn in Not und Elend führt. Vielleicht hältst Du nur noch eben um dieser Not willen an ihm, weil Du meinst, keine andere Zuflucht zu haben, kein Heim, keine Stätte. Da sollst Du wissen, daß Dir das Haus Deines Vaters offen steht, wenn Du Dich von diesem Menschen trennst. Und soltest Du noch immer schwankend sein, vielleicht entscheidet dies Dein Zögern, wenn Du bedenkst, daß Du dazu beitragen kannst, Deinem alten Vater sein Lebensziel erreichen zu helfen. Gewisse politische Konstellationen machen es möglich, daß ich von Seiner Majestät auf den verantwortungsvollen Posten eines Ministers berufen werde. Es dürfte ein Beamtenministerium gebildet werden, und ich bin als der älteste Ministerialrat meines Ressorts wohl der nächste dazu, das Portefeuille zu erhalten. Ich werde selbstverständlich Gegner haben, und sollen diese sagen dürfen: „Ah, das ist der alte Holtzböcher, dessen Tochter Hebamme ist und einen sozialdemokratischen Zeitungsschmierer zum Mann hat!“ Sollen sie das Deinem alten Vater sagen dürfen und ihm damit die Erreichung seines Lebensziels unmöglich machen? Kannst Du das übers Herz bringen, mein Kind? Noch einmal beschwöre ich Dich, geh fort von Deinem Mann, komm zu mir zurück, um Deinet- und meinetwillen!

Ich küsse Dich vielmals in Angst und Sorge
Dein treuer Vater.

So schrieb der Ministerialdirektor von Holtzböcher, der als ältester Ministerialdirektor seines Ressorts Anwartschaft auf das Portefeuille des Ministers hatte. Und der Zeitungsschmierer las den Brief, und sein Gesicht war wie in Klammern. Kein Muskel sprang, keine Falte zuckte, die Lider seiner Augen zwinkerten nicht.

Dann tat er den Brief wieder in den Umschlag mit der festen, kantigen Aktenaufschrift und sah, nach Minuten, der Frau voll in die Augen. Sie hatte darauf gewartet und streckte ihm sogleich, über die Reste von Sülzenwurst und Käse, beide Hände entgegen.

„Liebster!“ sagte sie und ihre Stimme hatte etwas an sich, das zwanzig Briefe feindlicher Väter hätte ihrer Schärfe beraubt und sie vergessen machen können.

Wehnicker schüttelte die Hände, die heute zwei Menschenkindlein ans Licht der Welt geholfen hatten. „Ja, ja,“ sagte er, „es ist schlimm um uns bestellt, wenn es den Gegnern eines Ministers etwas soll helfen können, daß seine Tochter Hebamme ist!“

Sie sprachen nicht mehr darüber. Um zehn Uhr machte sich Frau Christel noch einmal auf, um zu ihrer Kranken zu gehen, nach der sie noch vor Nacht zu sehen versprochen hatte.

Wehnicker ging noch einmal an seinen Schreibtisch und nahm ein Buch eines klugen Franzosen vor, in dem stand, wie unnötig der Krieg wäre, und daß ihn die Sozialdemokratie zu verhindern wissen würde.

Viertes Kapitel.

Franz Firmkranz brachte einen ganzen Armvoll verrosteten Eisens aus Leipzig mit: Kanonenkugeln, zerbrochene Säbel und alte Gewehrschlösser, und auf jedem Stück stand mit weißen Buchstaben: „Gefunden auf dem Schlachtfeld von Leipzig.“

Madeleine schlug die Hände zusammen: „Mein Gott, was bringst du da?“ Und als sie sah, daß sich Franz anschickte, seine Last auf den Boden zu werfen, hielt sie sich die Ohren zu. Es gab aber kein Dröhnen, der Boden barst nicht, und kein Kleinkram fiel herab. Als das verrostete Zeug, die Ausgrabungen aus der blutgetränkten Erde, hinschlug, gab es nur ein mattes Klappern, und es stellte sich heraus, daß die Kanonenkugeln, Säbelgriffe und Büchsenlösser keineswegs aus altem Eisen bestanden, sondern aus sehr neuzeitlicher Papiermasse, der man geschickt den Anschein historischer Bedeutsamkeit gegeben hatte.

Madeleine lachte zuerst, dann sagte sie: „Welche Geschmacklosigkeit! Das bringt man auch nur in Deutschland fertig.“

Aber Firmkranz verwies darauf, das jedes Ding seinen inneren Wert besitzt, und daß man nicht urteilen solle, ob man nicht jede Erscheinung um und um untersucht habe. Madeleine errötete, streckte den Finger aus und befahl: „Aufheben!“

„Nein,“ sagte der Ingenieur, „du hast sie verschmäht, weil ich sie mitgebracht habe. Wenn du sie willst, hebe sie dir selbst auf.“ Und er gab einer Kanonenkugel einen Stoß mit dem Fuß, daß sie unter den Notenschriften kollerte, wo François, der grüne Kater, lag und sein Fell in einer schiefen Tafel Vormittagssonne wärmte. François sprang mit einem Satz hervor, auf den Stuhl am Fenster und warf ein Nähkörbchen herab, das eine Menge von Wollknäueln und angefangenen Häkelarbeiten über den Teppich ausstreute, das Fenster stand offen, und François verzog sich in dem Gefühl, eine Verheerung angerichtet zu haben, mit Wahnsinn in den Garten.

„Alles für die Katz!“ sagte Firmkranz mit der Miene eines Leidtragenden. Da mußte Madeleine hell auflachen, nahm ihn am Arm, drehte Franz zu sich und gab ihm einen plötzlichen Kuß. „Es stimmt doch“, sagte sie, indem sie sich rasch von ihm zurückzog, als trete erst jetzt die Überlegung bei ihr ein.

„Ja, es stimmt“, bestätigte Firmkranz.

„Dein Telegramm war kein Schwindel!“

„Alles richtig. Deutsches Reichspatent Nummer 21317, kommt gleich nach der deutschen Reichs-Universaltunke, für jede Art von Braten und Gemüsen.“

„Hast du mit dem Vater gesprochen?“

„Ich komme eben aus der Fabrik. Er schreibt noch auf, aber es ist ihm keine Frist gegeben.“ Und Firmkranz zog aus der Brusttasche ein ganzes Paket von Karten hervor. Auf diesen stand in der zielriechenden Schrift Blau auf Weiß in einem liebenswürdigen Geschöpfkörnchen schwarzer Linien zu lesen, daß sich Herr und Frau Gaspard Brosam die Ehre gäben, die Verlobung ihrer Tochter Madeleine mit Herrn Ingenieur Franz Firmkranz anzugezeigen. Firmkranz hatte die Karten mit unbegreiflicher Schnelligkeit auf dem Wege von der Fabrik in die Villa herstellen lassen müssen, wenn er nicht etwa schon vorher — und eine solche Gewalttätigkeit und Vorausnahme seines Sieges war ihm durchaus zuzutrauen — dafür gesorgt hätte, daß sie im rechten Augenblick vorhanden wären.

Madeleine drehte das steife Blättchen mit der entscheidenden Nachricht unchlüssig und ein wenig schicksalsbang herum. Sie liebte es nicht, daß man sie darum brachte, das letzte Wort zu behalten, und sie wünschte, bis ganz zum Ende als ein immer neu zu umwerbendes Glück angesehen zu werden. Und Firmkranz fühlte einen kühleren Strom, der sie voneinander trennte, der es dem Mädchen möglich mache, sich in gemessene Entfernung zurückzuziehen.

„Das ist lieber Freund,“ sagte sie ein wenig kühl und stolz, „das ist eine kleine Erpressung. Du weißt doch, daß mir an solchen freundlichen Überraschungen wenig liegt. Ich möchte gerne gefragt werden, wenn ich an einer Sache so beteiligt bin wie hier.“

Der kühle Strom sammelte sich in einem Becken zu Firmkranz' Häupten und stürzte als Wasserguß auf ihn herab. „Verzeih . . . ich dachte, dir Freude zu machen.“

Noch immer drehte Madeleine das Blättchen in der Hand. „Und dann — so geht das doch auf keinen Fall. Ich will ja nicht verlangen, daß die Anzeige ausschließlich in französischer Sprache abgefaßt ist. Aber das Französische muß doch wenigstens neben dem Deutschen stehen. Was sollen denn unsere Bekannten dazu sagen? Du vergißt, daß du eine Französin heiratest.“

Das ging nicht an, wie ein Schulbus vor ihr zu stehen, wie ein Schulbus, der wegen einer schlechten Arbeit abgekanzelt wird. Also man legte die Hände auf den Rücken, so recht zwangsläufig, und ging im Zimmer auf und ab. Und es war angebracht, dazu etwas Passendes zu äußern. Etwa: „Ich denke doch immer, daß die Grenze da irgendwo über die Vogesen läuft, und daß Mülhausen noch innerhalb dieser Grenze liegt.“

„Nach der Potsdamer Geographie,“ rief Madeleine, „nach der Geographie der Gewalt, aber nach der Geographie des Herzens liegt Mülhausen in Frankreich.“ Das war echtes Pariser Pathos, die Wendung, die im Pensionat gelehrt worden war, wo man die kleine Elsaß-Lothringen verzogen und ihr allerlei romantische Politik in den Kopf gesetzt hatte.

Firmkranz seufzte und sah Madeleine von der Seite an. Ihre Augen hatten einen festen Blick, ihr feines Gesicht zitterte von Energie. Es würde eine schwere Arbeit werden, ihr Gefühl unter die Vernunft zu beugen. Ihr Herz war ein irrationaler Bruch, dessen Einstellung in die Rechnung seine Schwierigkeiten hatte.

Es war still im Zimmer. Man hörte die gleichmäßige Stimme des Herrn Fiedler, der Madeleines kleinem Bruder Pierre nebenan die Lateinstunde gab.

(Fortsetzung folgt in der nächsten Nummer.)



Ein österreichisch-ungarischer schwerer Mörser in 1280 m Höhe am der Kärtner Grenze vor dem Abfeuern.

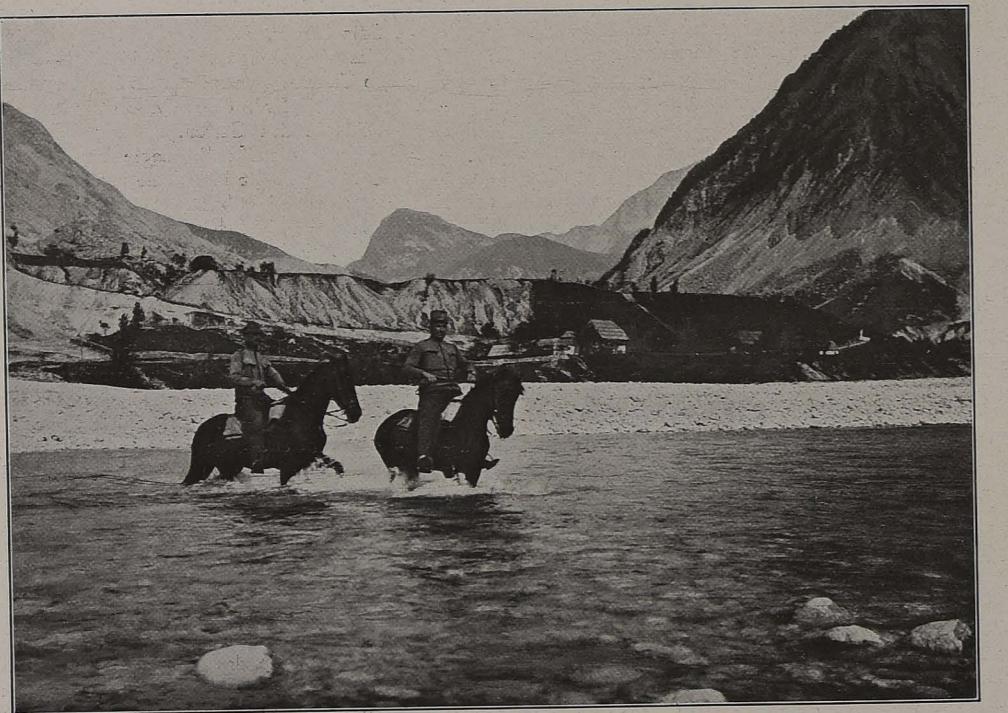


Russische Gefangene arbeiten an einer neuen Nachschublinie über einen 1611 m hohen Paß.

Der deutsche Michel.

Von Dr. Hermann Michel.
„Und Stürme brausen um die Wette,
Vom Meer aufs Land, vom Land
aufs Meer.
Und bilden während des Schauers
Den tieferen Schauer auszumüller.
Dann kommt ein blühendes Verheben
Dem Brude vor des Donnerschlags;
Doch deine Boten, Herr, verehren
Das sanfte Wandeln deines Tags.“
Erzengel Michael in Goethes „Faust“.

Es gibt historische Legenden, deren Lebendkraft unverstöbar scheint: so oft sie auch schon widerlegt worden sind, immer wieder tauchen sie auf und finden gläubige Anhänger. Luther habe unsere Schriftsprache geschaffen, Tilly Magdeburg in Brand stecken lassen, Thomasius die ersten deutschen Vorlesungen gehalten, Napoleon I. das Testament Peters des Großen gefälscht und was dergleichen langst fossil gewordene Fabeln mehr sind. So hat sich furchtlich auch die Behauptung von neuem hervorgewagt, der deutsche Michel sei eigentlich ein tapferer Reitergeneral des Dreißigjährigen Krieges gewesen und habe in Wirklichkeit Hans Michael Elias von Obernraut geheißen. Wir werden sehen, was es für eine Beweisführung mit dieser Ansicht hat. Als Gegenbeweis diene zunächst die einfache chronologische Feststellung, daß der Ausdruck „deutscher Michel“ mehrfach bereits in der Reformationszeit, also lange vor der Geburt Obernrauts, vorkommt, so zum Beispiel in der Sprichwörterammlung des aus dem deutschen Volksleben gut vertrauten Sebastian Franck: „Man pflegt damit“, sagt Franck, „einen großen Tölpel und Phantaten zu bezeichnen.“ Offenbar war der Name „deutscher Michel“ in diesem oder ähnlichem Sinn schon zu Luthers Tagen,



Ein österreichisch-ungarischer Generalstabsoffizier durchreitet bei einem Erkundungsritt den Isonzo angesichts der italienischen Stellungen.

namentlich in Süddeutschland, ganz gebräuchlich. Um seine Entstehung zu begreifen, müssen wir etwas weiter ausschauen.

Der deutsche Michel stammt aus einem vornimmen Geschlecht: auch er kann sbauen zu den Geißlern hoher Ahnen. Denn, was man auch dagegen eingewendet hat, es ist nicht zweifelhaft, daß als sein Stammvater der Erzengel Michael betrachtet werden muß. Dieser Engel,

ursprünglich der Schutzheilige des jüdischen Volkes, spielte im christlichen Mittelalter eine große Rolle. Seine Gestalt ist in der Bibel nur mit unsicherer Striche umrisst und in ein fales Haldunzel gerückt, aber daß er einen Kampf mit dem Drachen oder mit dem Teufel bestehen mußte, genügte der mythenbildenden Phantasie eines kriegerischen Zeitalters, um der Figur des streitbaren Erzengels eine Fülle symbolischer Züge zu verleihen. Auch sein Name, der im Hebräischen sowiel bedeutet wie: „Wer ist wie Gott?“, trug wesentlich dazu bei, ihm Ansehen zu verschaffen. So sagt bereits der Papst Gregor der Große im sechsten Jahrhundert: „So oft etwas von wunderbarer Kraft geschieht, ist es glaublich, daß Michael gefandt worden, wie man aus seiner Wirkung und aus seinem Namen seien kann, weil niemand zu tun vermugt, was Gott zu tun imstande ist“ — und diese Worte werden in der späteren Zeit oft und oft wiederholt.

In

Deutschland

hat die Verehrung des Erzengels sehr früh eingelebt; gewisse Bestandteile des alten Wodanalttes

wurden auf ihn übertragen,

zahlreiche Kirchen und Kapellen

ihm geweiht, und allerlei

volkstümliche Bräuche knüpfen

sich bis auf den heutigen Tag an seinen Namen. Noch

jetzt ist er der Schutzpatron

etlicher deutscher Städte und

Länder. Sehr bedeutam wurde, im letzten Regierungsjahr Karls des Großen, die Anfehnung eines bestimmten Datums für das Michaelstfest, das seither am 29. September gefeiert wird. Es war einer der wichtigsten Einschnitte im Kreislauf des Jahres, besonders für den Bauer, der zwischen dem Michaelis- und dem Martinstag



Sortierung der in den siegreichen Kämpfen am 18. September erbeuteten italienischen Gewehre usw.



Gefangener Alpini mit einem erbeuteten, zerbrochenen italienischen Maschinengewehr.

Der Krieg mit Italien.

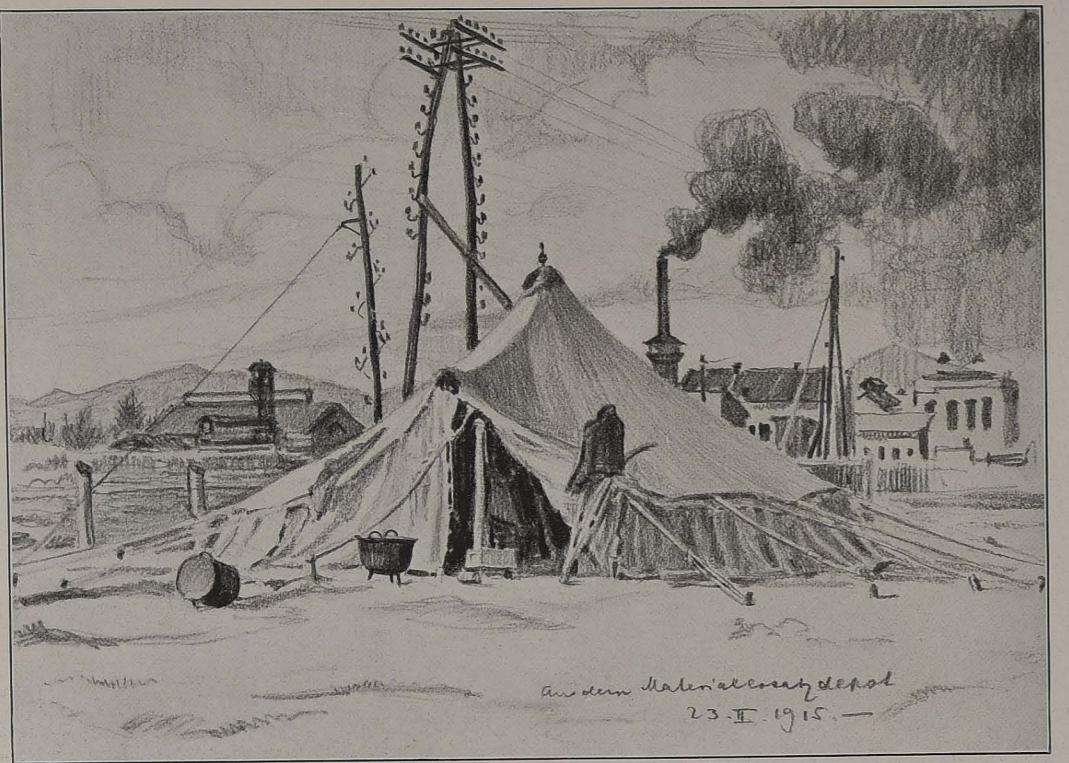


Eine Erinnerung an die Zeit der Rätikathenkämpfe: Die neuen 15-cm-Großhaubitzen werden bei Stantsi im Gelingen gebrodet. Nach einer Zeichnung des bei den österreichisch-ungarischen Truppen mittäkämpfenden Sonderrichters des Leipziger „Militär-Zeitung“ f. u. F. Oberleutnants Victor Schramm. Im Verein mit den 30-jährigen jähmten die Isonzohaubitzen die unzähligen Siedlungen darunter, daß sie von den Italiens aufgelösset wurden, ehe der Frontalangriff einsetzte.

(10. November) den Pachtzins leisten mußte; daher das Sprichwort: „Michael mahnt, und Martin zahlt.“ Seit dem neunten Jahrhundert darf der Erzengel Michael geradezu als der deutsche Volksheilige gelten, der als Anführer der himmlischen Heercharen vor allem unter den Kriegern und Waffenmeistern überchwängliche Verehrung genoss. Zur Zeit der sächsischen Kaiser trug das Reichsbanner, das in den Schlachten entfaltet wurde, das Bild des jüngsten Erzengels, und wenn dies auch nicht erhalten ist, so wissen wir doch aus vielen anderen Darstellungen, wie die Künstler und durch sie wiederum das Volk die Gestalt Michaels damals und später aufgefaßt haben.

Der Erzengel auch in lateinischen Hymnen, was sich Gottfried Keller für eine der ersten Szenen seiner prächtigen Novelle „Hadlaub“ zunutze gemacht hat. Da fragt der alte Singmeister den jungen Johannes, ob er schöne Maßeder, fluge Sprüche und das Michaelstied „O heros invicibilis dux“ lernen wolle — oder wie hast du heute gefungen? „Herr, o Christidux! heißt es“, ruft Johannes eifrig. Wer ihn denn das gelehrt habe? Es sei ein Augustinermönch gewesen, der einst als Kriegermann den Heerzug ins Heilige Land mitgemacht habe und dem Kinde zu erzählen pflegte, wie sie das Lied immer gefungen, wenn es in den Streit ging. In der Tat hat dieser kraftvolle Hymnus (oder ein ähnlicher) häufig als Schlachtruf gedient, und es ist gewiß kein Zufall, daß er zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges wieder lebendig wird und nun in deutscher Übersetzung in vielen Gesangbüchern Aufnahme findet:

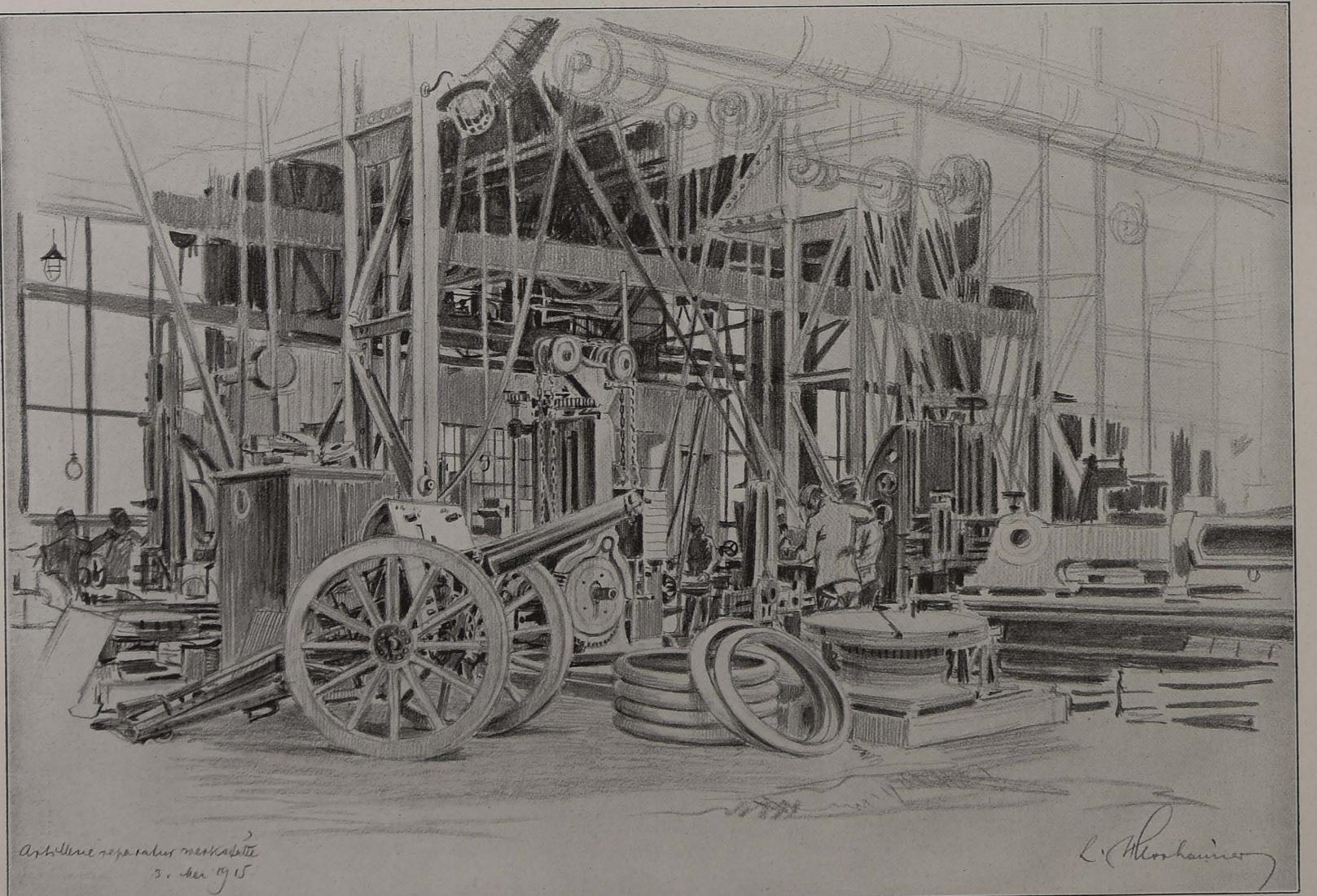
„Sancte Michael,
Komm uns zu Hilfe,
Sant Michael,
Komm uns zu Hilfe.“



Aus dem Materialersatzdepot. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem Kriegsteilnehmer L. u. L. Hauptmann Ludwig Hessehaimer.

Die biblischen Namen überwiegen damals ganz und gar, aber für die Beliebtheit des Namens Michel ist es wohl nicht ohne Bedeutung gewesen, daß er sich mit dem mittelhochdeutschen, seit dem siebzehnten Jahrhundert nur noch vereinzelt erhaltenen Eigennamenswort „michel“ = „groß“ verhielt, mit dem er ursprünglich nicht das geringste zu

wurde der deutsche Michel. In diesem Ausdruck verschmolzen die verschiedenen Vorstellungen des triegerischen Helden und des plumpen, beschämten Bauern zu einer Einheit. Wohl möglich, daß das Schlagwort zunächst im Auslande geprägt wurde und ursprünglich gar nicht auf einen Bauer gemünzt war, sondern etwa auf einen Ritter,



Artilleriereparaturwerkstatt. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem Kriegsteilnehmer L. u. L. Hauptmann Ludwig Hessehaimer.
Bei unseren österreichisch-ungarischen Verbündeten.

„Zieh mit ins Feld,
Gib uns hier kämpfen,
Sant Michel!“

Der Name Michael, im Volksmunde verkürzt zu Michel, gewinnt im ausgehenden Mittelalter immer mehr Boden.

tun hat; allein bei der Namengebung machen sich solche falschen Ableitungen bisweilen noch heute geltend. Und nun können wir zweierlei ganz allgemeine beobachten: einmal bekommen sehr verbreitete Namen mit der Zeit einen ab schwäbigen Sinn (zum Beispiel Hans, dummer Peter, dumme Liese usw.), und dann werden derlei Namen nicht selten zu Bezeichnungen für gewisse Klässer und Stände, die Eigennamen werden zu Gattungsnamen. Das eindrucksvollste Beispiel für das Herabstufen von Namen bietet das formellhaft auftretende Zwillingspaar Hinz und Kunz, worin unsere alten Kaisernamen Heinrich und Konrad stehen. Und das bestimmte Namen noch heute oft genug allgemeine Bedeutung erhalten, dafür liegen sich namentlich aus den Sonderprächen der Gelehrten und der Kaufleute viele Beispiele anführen. Sobald nun der Name Michel so alltäglich geworden war, daß er auch bei den Bauern Eingang fand und just unter diesen mit Vorliebe gegeben wurde, verlor er seinen alten Wert, nahm den Nebenbuhm des Bauerns an und ward schließlich zur Bezeichnung des Bauern überhaupt: wenn man den Namen irgend eines Bauern nicht kannte, so sagte man eben Michel, weil jeder Bauer im Zweifel Michel hieß. Auf diese Weise wurde Michel der Name für den unteren Stand, für die Klasse der Ungebildeten, und da die Hauptmaße des deutschen Volkes aus Bauern bestand, so wurde der Bauer zum Vertreter der deutschen Nation: aus Michel

Friedens erschien eine neue „Wehe-Klag des alten deutschen Michel über die alamodijischen Sprachverwerber“, diesmal mit Mußbegleitung. So wird es begreiflich, daß „deutscher Michel“ die Bezeichnung wurde für jeden Kämpfer der Sprachenmengerei, für alle, die der „uralten deutschen Haupt- und Heldenprache“ zu frischem Glanz verhelfen wollten. Das ergibt sich auch aus dem Titel einer Schrift von Grimmshausen, die den Übertreibungen der Sprachreiniger mit makulösem Urteil entgegtritt: „Des weltberühmten Simplissimus Prähler und Gepräng mit seinem deutschen Michel.“ Man prunkt nur mit etwas, was von anderen hochgeschätzt wird. Und jetzt verstehen wir auch, wie man dazu gekommen ist, den fühnen Reitergeneral Michel von Obentraut als das Urbild des deutschen Michel hinzustellen, was zuerst in jener Zeit geschah. Man wollte für den nunmehr bei den Patrioten in Ehren stehenden deutschen Michel einen leibhaften Helden eponymos haben,

Als im 17. Jahrhundert die Kluft zwischen den Gelehrten und dem Volke besonders groß geworden war, wird „deutscher Michel“ die übliche Bezeichnung für einen unwilligen, ungebildeten Menschen, vor allem für einen, der nicht Latein versteht. In diesem Sinne lebt der Ausdruck auch noch im 18. Jahrhundert fort. Der beste deutsche Poet ist in den Augen der lateinischen Welt weiter nichts als ein deutscher Michel“, sagt der Satiriker Rabenau, und Lessing spricht in seinem Streit mit dem Hamburger Zionswächter Goethe davon, daß der Teufel die Seele eines deutschen Michel nur mit Hilfe von deutschen Schriften für sich gewinnen könne.

Aber auch die deutschen Bäcker waren im Jahrhundert des großen Krieges für den gemeinen Mann nicht ohne weiteres fassbar, denn eine ungeheure Menge von Fremdwörtern hatte sich mittlerweile in unserer Schriftsprache eingestellt, und so bunt wie das Blötergemisch, das auf unserem Boden seine Füße führte, war auch das Kleid der deutschen Sprache. Es gehörte zum guten Ton, sich ausländischer Wörter zu bedienen, „alamodisch“ zu sprechen.

Die geschmacklose Sprachmengerei sondert indes auch damals schon viele Widersacher. Wir freuen uns, unter diesen dem deutschen Michel zu begegnen, der im Jahre 1638 folgendes bewegliche Klageleid gegen die Sprachverwerber annimmt:

„Ich, teutscher Michel, versich
löher nicht (müsste)
In meinem Vaterland, es ist
ein Schand!
Man tut jetzt reden als wie
die Schweden
In meinem Vaterland, pfui
dich der Schand!“

„Seit jeder Schneider will
lebend leider
Den Schaf tragen sein und
rot Latzen
Weiß und Feuerjäsch, holz
Zaponierisch,
Mann er ist völl, der grobe
Knoll.“

Der Knecht Matthies spricht bona dies.
Wenn er gut Morgen sagt und grüßt die Magd.
Sie wendet den Kopf, tut ihm danktogen,
Spricht: Den graius, Herr Hippocas!“

„Wie kommt Leutchen, man sollt euch deutischen (peitschen),
Dag ihr die Mutterpracht so wenig acht!
Ihr liebe Herren, das heißtt nicht mehren,
Die Sprach verleben und zerlören.“

„Ihr tut all's mischen mit faulen Trüben
Und macht ein Wildgeschäß, ein wüste Wäsch.
Ein faulen Haientas, ein wunderfelsams Gräß.
Ein ganges ABC ich nicht verleit.“

Und nun folgt eine lange Aufzählung von Fremdwörtern, bis es zum Schluß heißt:

„Habt ihr verstanden mit Spott und Schanden,
Wie man die Sprach verlebt und ganz zerlört.
Ich, teutscher Michel, verlebt schier nichel
In meinem Vaterland, es ist ein Schand!“

So holperig diese Verse sind, deren Verfasser wir nicht kennen, so sehr ist doch die Geftümung zu loben, die aus ihnen spricht. Sie haben auch gute Wirkung getan, sind weit verbreitet gewesen und trugen dazu bei, dem arg gesunkenen Namen des deutschen Michel wieder mehr Ansehen zu verschaffen. Der treffliche Hans Michael Mohrschaff beruft sich in seiner Satire gegen die Modetrotter seiner Zeit auf dieses Lied und führt einige Strophen daraus an. Mohrschaff, vielleicht durch seinen zweiten Vornamen, der im 17. Jahrhundert nicht unbekannt war, veranlaßt, spricht an einer anderen Stelle auch schon von dem „redlichen“ deutschen Michel. Im Jahr des Weltkrieges

und der Phantasie des Volkes einen festen Halt gewährte und sie verhinderte, den heldenhaften deutschen Michel mit einem läufigen Bauernszepter zu verwehren. Das meiste zu wenig gewürdigte, starke Nationalgefühl, das sich aus dem blutigen Elend des Dreißigjährigen Krieges emporhangt, ist der Schöpfer dieser Legende.

Allein zu sehr hoffte die Vorstellung vom deutschen Michel als einem einfältigen, gutmütigen, läppischen Gelehrten in der Allgemeinheit. Der Name hatte noch eine lange und schwere Probezeit zu bestehen, bevor er auch in weiteren Kreisen wieder zum Ehrennamen wurde. Dazu kam es, wie wir gesehen haben, noch im Jahrhundert der Aufklärung für einen des Lateinsenfinden gebraucht, war nicht so schlimm, denn die Vorherrschaft des Lateinischen näherte sich mit Niederdrücken ihrem Ende. Auch daß der Bauer nach wie vor gern „Michel“ genannt wurde, verhüllt nicht viel, da man dem Bauernstand allgemein wieder erhöhte Wohlwollen entgegenbrachte. Ein harmloses Süßchen, „Herzog Michel“, worin sich ein junger Bauernknecht, namens Michel, eine erträumte Freiheit der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, über außerordentlich verbängnisvoll wirkte es, daß man den deutschen Michel nun mit dem „Bettler Michel“ zusammenbrachte, zumal da sein Geringerer als Goethes „Michel“ genannt war. Um 1750 war nach einer älteren, ziemlich zögerlichen Vorlage ein vollständiges Lied „Geisten Abend“ über Bettler Michel da entstanden, das wohl besonders durch seine dem platten Inhalt nicht ohne Genialität

angepaßte, ursprünglich gewiß parodistisch gemeinte Melodie

die weiteste Verbreitung erlangt hat und noch heute gejungen wird. An dieses Lied knüpft sich die Vorstellung vom Bettler Michel als der verkörperten Philistrität. Als Goethe in der Laune des Xenienjahres das mühsame Naturpoesie des brauen Schmidt von Werdenburg mit bestendem Spott persiflierte, da fiel ihm das Lied vom Bettler Michel ein, und er benutzte es, um die geistige Beschränktheit gewisser Kreise recht sumfällig anzudeuten:

„Von dem Witzling uns bestohlen!
Götter weißt nicht ein einfache Mann
Sinnlos gewünscht Bettler Michel
Guten Abend bisten fome!
Wie ist der Gedanke lobend:
Soich ein Eder bleibt uns nah!
Immer jagt man: Gestern Abend
War doch Bettler Michel da!“

Auch in „Dichtung und Wahrheit“ spricht Goethe einmal vom „Bettler Michel in seiner wohlbelannten Deutscherheit“. Dem neuzeitlichen Jahrhundert sind Ausdrücke wie „Bettermiedlein“ und „bettermichel“ in manifast abgetasteten, durchweg ungünstigen Bedeutungen nur zu vertraut.

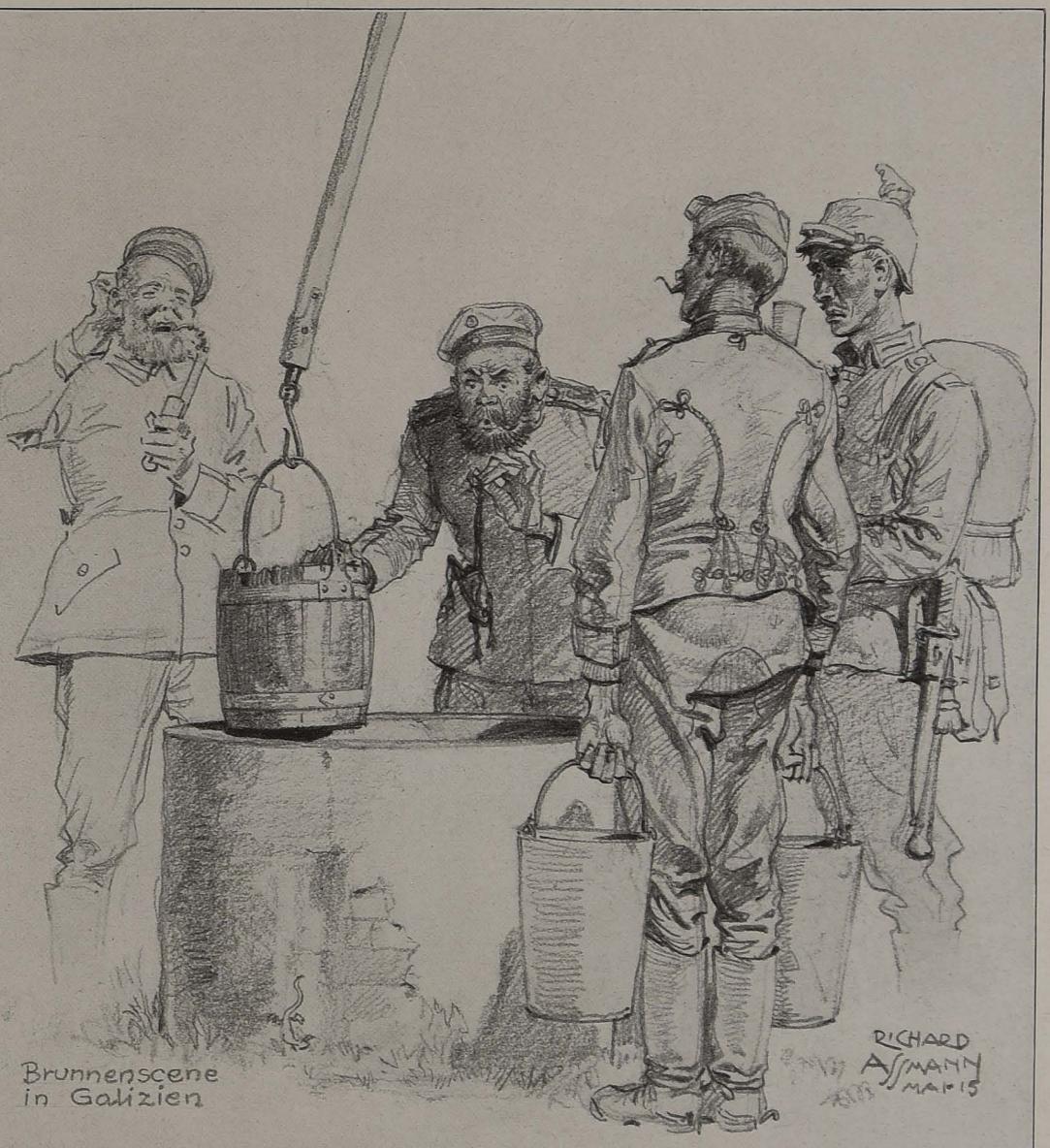
Gegen den deutschen Philister im Sinne des Bettler Michel richtet die Romanitier ihre Pfeile. In der „Zeitung für Einfield“ die Achim v. Arnim 1808 herausgab, erschien ein törichtes Bild, das als symbolische Darstellung des „gehrten Publikums“ gelten sollte. Einfield ist Eichendorff im Recht, wenn er, viele Jahre später, darin das Porträt des deutschen Michels wiederzuerkennen meinte, des deutschen Michels, wie man sich ihn noch immer darstellt und wie er seitdem in ungähnlichen Karikaturen verbreitet worden war. Noch heute weisen die Darstellungen Michels in unseren Witzblättern eine gewisse Familiärähnlichkeit mit jenem Bildnis auf. Aber es ist doch merkwürdig, weder Arnim in der Vorrede zur Einfield-Zeitung noch Brentano in seiner von tollen Einfällen überzogenen Überprüfung des Philistersatire erwähnen den deutschen Michel, obwohl dazu reichlich Gelegenheit gewesen wäre. Es ist vielmehr ungemein bezeichnend, daß Brentano seine Satire mit der Erzählung vom Kampfe des Erzengels Michael mit dem Teufel einleitet. Offenbar dämmerte den Romanitern bereits die Ahnung, daß der deutsche Michel denn doch etwas Besonderes sei als der stumpfe und selbstgerechte Spießbürgert, gegen den sie sich vor allem wandten, wie denn Arnim ausdrücklich bestont, daß er nur eine bestimmt Schicht mit seinem Spott treffen wolle „und nicht mein Volk, das ich ehre und vor dem ich mich demütig als der geringste Diener niederwerke, mit dem ich nimmer so scherzen wage.“

Es kamen die gewaltigen Tage der Freiheitskriege, doch der große Moment fand nur ein kleines Gesäßlein: es war die trübe Zeit der Karlsbader Beschlüsse und der Demagogenverfolgungen. Damals wurde die Vorstellung herreichend, der deutsche Michel sei zwar 1813 aus seinem Schummer erwacht, aber nun sei er wieder eingetauft und gebe bloß durch Schnarchen zu erkennen, daß er am Leben sei. Ludwig Börne, trotz seines Schläfrigens auf deutsches Weien ein glühender Patriot, hat diese ungelenke Auffassung lebhaft bestellt. „Das deutsche Volk“, sagte er, „spottete seiner eigenen Begeisterung, seiner Ungehorsamkeit und Überfüllung. Es nannte sich den deutschen Michel und gab sich Öhrfeigen.“

Aber die Tonart änderte sich bald. In den Jahren, die der großen Bewegung von 1848 vorangingen und im Sturmjahr selbst wird der deutsche Michel von Schriftstellern, Dichtern und Malern unendlich oft bemüht. Hoffmann v. Fallersleben tritt der üblichen Vorstellung vom schlafenden Michel entgegen und ruft in seiner „Michelsonde“ den deutschen Bundesfürsten zu:

„Ihr habt Arnim 13 den Michel geweckt
Und ihn aus dem kleinen Sessel gelöst;
Doch nun, bis den Feind du gezeigt übern Sieben —
Doch den Michel, den läßt er nicht wieder ein!“

Ihr habt Arnim 14 auf euren Kongressen
Des tapferen Michel so stierlich verehren
Und habt ihm gegeben ein Schätzlein —
Doch den Michel, den schlafert ihr nie wieder ein!“



Brunnenscene in Galizien.
Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Richard Asmussen.

Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Richard Asmussen.

Nr. 3772.

Ihr habt Anno 15 in Frankfurt gespendet
Den Deutschen Bund und den Deutschen veründet:
Doch würden sie frei und glücklich sein —
Doch den Michel, den schlafert ihr nie wieder ein!"

Der Schlussvers lautet:

"Nein, Michel ist mutter und wird hinsort wachen.
Und läßt sich kein U für eins U hinsort machen,
Ihr möget zittern und euch abtausen —
Doch den Michel, den schlafert ihr nie wieder ein!"

Er hat recht behalten, wenn er auch später im
Mißmut seine Ansicht zurücknahm und seinen
Michel ein resigniertes, Abendlied im Belagerungs-
zustande" anstimmen ließ oder gar mit ängstlicher
Scharfe "Vetter Michels Vaterland" schilderte.
Das ist überhaupt charakteristisch für die Stim-
mung im Jahr nach der Revolution: man meinte,
der deutsche Michel sei zwar im Frühling 1848
abermals erwacht, doch jetzt habe ihn der Schlu-
mmer von neuem übermannnt. Verbitterung und
Hoffnunglosigkeit kennzeichneten Heines Gedicht
"Michel nach dem März". In seine anspielungs-
reiche "Reichstronit des Pfaffen Maurizius" fügt
Moritz Hartmann ein Traumbuch ein, worin er
die Geistlichen der Pauluskirche für den guten Michel
herauftreibewörtl:

"Der arme Junge, es geht ihm schlecht!
Vor jenem großen Februar:
Er ist der Herren leibigeiner knecht."

Und Adolf Glasbrenner spottet sehr boshaft
über den kleinen Michel, der einmal regieren wollte,
in neun Strophen mit dem Refrain: „Allerunter-
tägig!"

Indeß, waren auch nicht alle Blütenträume
bereit, es kündigen sich doch bald neue und
besiezte Tage an. Wir spüren ihren Pulschlag
in Johannes Scheres fehlendem Roman, "Michel,
Geschichte eines Deutschen unserer Zeit" (1858). Mit
Bedacht hat der alte Helmuth für kleinen
Jungen den Vornamen Michel gewählt. Wäh-
rend die Mutter sich über den gärtigen Namen
entfriest und vorwürtsvoll fragt, was aus einem
Michel werden könnte, ist der wadere Vater der
sicherer Hoffnung, sein Sohn werde noch eine Zeit
erleben, "wo jeder Deutsche stolz sein würde, ein
deutscher Michel zu heißen".

Auch diese Zeit kam. Es erfüllte sich, was
der treue Geisel erbeten hatte:

"Der ist ein mißliche verbrachen
Der am Flammenkampf verbranzt
Und die Mat des Höllemachen
Mit dem Flammenkampf bewanzt,
Komm, vor unfern Heer zu idreiten,
Deutcher Waffen Kampfgeiß!
Kämpft der Lüches, hilf uns streiten.
Hilf uns siegen, Michel!"

In einem unvergleichlich glänzendem Waffen-
gang ward Frankreich niedergeworfen, die lang-
ersehnte Einigung der deutschen Stämme auf
neuer Grundlage vollzogen.

Die Verwandtschaft des deutschen Michel mit dem um-
bezwingbaren Erzengel wurde nun wieder nachdrücklich
empfunden. Kaulbach zeichnete den „heiligen deutschen
Michel" mit dem Eisernen Kreuz auf der Brust, wie er im
Triumphgefühl über Frankreich und allerhand dunkle Mächte
dahinstürmt. Mögten die Blätter immerhin die Vor-
stellung vom deutschen Michel als harmlosen oder
piffigen Bäuerlein weiter fortpflanzen, er hatte
doch nun zur Geltung bewiesen, was er leisten
könnte. Wenn die Dichter sich jetzt des geläufigen
Symbols bedienten, geschah es fast immer mit
Schönung. Friedrich Theodor Vischer zum Beispiel
führte den Bauer Michel in seine „Faust“-Parodie
ein und gab ihm eine würdige Rolle. Nach dem
Siege Michaels über Frankreich spricht Faust die
ahnungsvollen Worte:

"Wie schade, daß ein Volk, dem wir so viel verdanken,
Bei allen seinem Witz auf ein'm Punkt muß trachten.
Es ist ein Punkt, worin — sieht man genauer zu —
Der deinetw. Klarke selbst bei Ihnen ist ein foul;
Sie sind kein' Truppe, eben Fall.
Die erste Nation am all.
Tierische Sais flingt fort und fort.
Als Schützentrain aus jedem Wört.
Drum wollen jis wie eiserlich'e Knaben
Nod' innen, was doch uns gehör', haben.
Da schreit aber die Mutter,
Der deutsche Michel auch gesessen.
D' möchtest ihr lie zu Gemüte führen
Und nicht zum Rachezug die Flamme schüren!"

Darauf der Bauer:

"Dent's auch! Ein Schwur von Weib und Kind geschieden,
Södet man noch einmal meine Ruh,
Slog ich noch viel größer zu!"

Reuere Dichter verstoßen es ganz, die ver-
brauchte und nicht mehr in den tatsächlichen
Verhältnissen begründete Auffassung vom deut-
schen Michel als Bauern in Anspruch zu nehmen.
Eine eigenartige Wendung hat der Tradition
Gerhart Hauptmann gegeben in seinem an sinn-
vollen Beziügen so reichen, leider nicht zur Klar-
heit geläuterten Glasstümmärchen „Und Pippa
tanzt". Ihm verkörperzt sich der deutsche Genius
in der Gestalt eines blauäugigen, träumerischen,
warmherzigen Handwerksknechten voll roman-
tischer Wunderlustigkeit. Dieser Michel Heltriegel,
der wohl weiß, welche außerordentlichen Taten
der Erzengel Michael vollbracht hat, erlebt auf
seine Weise auch Wunder über Wunder; aber
man glaubt si ihm nicht; es ist nur seine Ein-
bildungskraft, sein phantastisches Gemüt, das
überall Wunder wahrzunehmen vermeint. Unfüll-
bare Sehnsucht in der Brust, mit jäh hervor-
brechender Leidenschaft nach dem Höchsten strebend,
scheitert er an der rauen Wirklichkeit — im
Grunde das liebenswerte Abbild des Deutschen
aus einer längst vergangenen Zeit; aus jener
Zeit, da wir das Volk der Dichter und Denker
waren, und in die uns unsere Gegner so gern
zurückwerzen möchten. Davor aber wird uns
der deutsche Michel bewahren, wie ihn leicht hin
fach klimisch für den Sitzungssaal des Reichstages



Ein seltenes Denkmal auf dem Kriegsschauplatz in Westlandern: Der Mast des von
unserer Marine in der Nähe der belgischen Küste in Grund geschossenen englischen
Zerstörers „Maori".



BENZ
AUTOMOBILE UND FLUGMOTOREN
DEUTSCHE QUALITÄTSARBEIT
BENZ & CIE. Rheinische Automobil- u. Motorenfabrik A.-G. MANNHEIM.



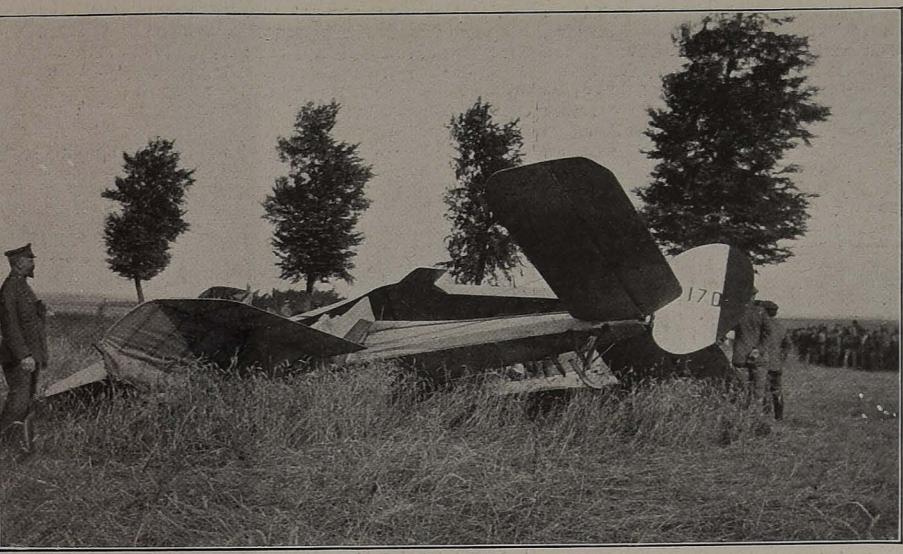


Ein Idyll aus den Tagen der Karpathenkämpfe: Österreichisch-ungarische Soldaten beim Mittagessen in einem Unterstand. Für die „Illustrirte Zeitung“ nach dem Leben gezeichnet von W. Gause.
Ein guter Rat für alle, die Angehörige im Felde haben. Feile zur Erholung, Abteilung franz. oder verwundet zurückgekehrten Mannschaften macht sich infolge mangelhafter Zahnpflege im Felde Zahnfehlitus zu schaffen in Zinnröhren zu 60 Pf. und 1 Mark, die auch ohne Messer angewendet, Zahnhälfte und ablen Mundgeruch befreit. Unterkiefersteine in der Mundhöhle vermehrt und die Zähne blutend weiß macht.

Dr. Stabsarzt d. 2. Abt.-Regt. d. II. Erl.-Abt. d. 3. Feld-Art.-Regts. Nr. 32, schreibt: „Bei einer großen Zahl der aus dem Kriege heimkehrenden Männer ist die Zahnpflege ein sehr ernstes Problem.“ Mit empfohlen daher als praktische Liebesgabe die überall erhältliche, angenehm erfrischend schmeckende

Feile zur Erholung, Abteilung franz. oder verwundet zurückgekehrten Mannschaften macht sich infolge mangelhafter Zahnpflege im Felde Zahnfehlitus zu schaffen in Zinnröhren zu 60 Pf. und 1 Mark, die auch ohne Messer angewendet, Zahnhälfte und ablen Mundgeruch befreit. Unterkiefersteine in der Mundhöhle vermehrt und die Zähne blutend weiß macht.

Geformt hat: ein schneller, kräftiger Jungling, der, die Hand am Schwert, dem Herausforderer trocken und offen ins Auge zu blicken scheint. Allein so sehr wir diese prächtige Heldenfigur bewundern, eine Seite kommt an ihr nicht zum Ausdruck, die, wie uns dünkt, zu den Merkmalen des deutschen Michel der Gegenwart gehört. Zwar ist es nicht der Engel, den Altmann in Bronze bilden wollte, aber vielleicht hätte er doch von der erschütternden Darstellung lernen können, die wir der Kunst Albrecht Dürers verdanken.



Von den Fliegerkämpfen auf dem westlichen Kriegsschauplatz: Ein nordwestlich von Bapaume (Nordfrankreich) von einem unserer Flieger heruntergeschossenes englisches Flugzeug nach der unfreiwilligen Landung. Rechts: Die siegreichen deutschen Flieger; ohne Kopfschutz der Fahrer des deutschen Flugzeugs, mit Kopfschutz der Beobachter und Schütze; der verwundete englische Flieger (im Hintergrund links) wird verbunden.

Wenn man den Holzschnitt des deutschen Meisters mit den Michaelibildern der Italiener vergleicht, so tritt — nach einer feinen Bemerkung Heinrich Wölfflins — ein Zug hervor, der Dürers Blatt für unser Gefühl bedeutam macht: der Kampf mit dem Bösen wird von dem Deutschen als schwer empfunden, selbst wenn es ein Erzengel ist, der ihn führt. Spät erlangt, was früh erlangt. Ein neuerdings in Umlauf gebrachtes Wort des deutschen Michel gegen den stammverwandten John Bull knüpft wieder, wenn nicht an die biblische Vorstellungsart, so doch an die biblische Ausdrucksweise an. In der Epistel Judä wird berichtet, der Erzengel Michael habe, als er im Streit mit dem Teufel über den Leichnam des Moses verhandelte, das Urteil der Lästerung nicht selbst gesetzt, sondern gesprochen: „Der Herr strafe dich!“



Ende des redaktionellen Teils.

Kuseke die bewährte Nahrung für kranke, schwache u. Genesende.

Felsche Leipzig-Gohlis
Wilhelm Felsche
Königl. Sächs. Hoflieferant
Kakao Schokolade

Der Soldat im Felde
sehnt sich von Zeit zu Zeit nach einer Kopfwaschung mit
Dr. Dralle's Birkenwasser.
Wundervoll belebend u. erfrischend wirkt das köstliche Naß! — Schweiß und Staub werden gründlich entfernt. — Die gesteigerte Tätigkeit der reinen Kopfhaut und der kräftig angeregte Blutumlauf erhöhen außerordentlich das allgemeine Wohlbefinden. — Ungeziefer wird vermieden! — Haarausfall, Schuppen und Jucken, durch den Helm hervorgerufen, werden verhület. Preis Mk. 1.85 und 3.70. Auch in Feldpostpackung zu Mk. 1.85 in allen Drogerien, Parfümerien und Friseurgeschäften, sowie in Apotheken zu haben.

Die junge Frau.
Betrachtungen u. Gedanken über Schwangerschaft, Geburt u. Wochenbett. Von Dr. Wilhelm Huber, Spezialarzt für Frauenkrankheiten und Geburtshilfe in Leipzig. In vornehmen Geschenkband mit Goldschnitten 4 Mark. Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig 26.

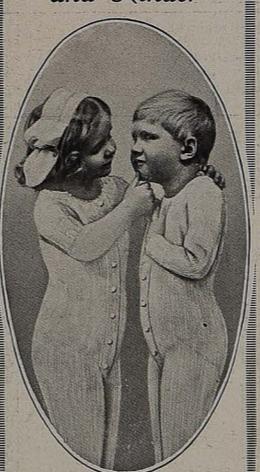
Hansa-Lloyd
Werke A-G Bremen
Personenwagen • Lieferwagen • Lastwagen • Omnibusse •

Staats-KÖNIGL.
FACHINGEN Quelle

Vorzüglich geeignet zur Haustrinkkur!
Von heilwirkendem Einfluß bei Gicht, Harnsäure, Zucker, Nieren- und Blasenleiden usw.
Man befrage den Hausarzt.

Staats-KÖNIGL.
FACHINGEN Quelle

Dr. Laßmann
Wäsche
für Erwachsene
und Kinder



im Wettersturm ein
sicherer Schutz
vor Erkältungen

Im Feld und zur See
erprobt und bewährt

Reich illustrierter Pracht-
katalog kostenlos von der
alleinigen Fabrik

f. Heinzelmann,
Reutlingen L. 25

Glas-Stereoskope und Laternen-
bilder aus allen Herren Ländern. / Aktuell:
ALBANIEN Alois Beer, Klagenfurt,
K. u. K. Hotograph.

Steckenpferd-Seife

ist die beste
Lilienmilch-Seife
für zarte weisse Haut und
blendend schönen Teinf

überall zu haben.

Lindener Samet
Die große Mode
Deutsches Erzeugnis
in schwarz u. vielen anderen
Farben, ca. 47/70 cm breit
Meter 2.60 bis 9.00 Mk.
J. W. Sältzer, Hannover 19.
Proben u. Katalog postfrei.

Fort mit dem
Besitzerstück
unlösbar. Gang
elastisch u. leicht.
Jeder Ladenstiel
verwendbar.
Gratis-Broschüre
senden:
Extension: G. m. b. H., Frank-
furt a. M.; Eichersheim Nr. 232.

BESTECKE, FESTGABEN, SILBER, u. VERSILBERT
PATRIOT, KRIEGSSCHMUCK, ALBUM u. WAHL

MARASCHINO
EINZIG IN DER WELT

nicht auf die Haut tragen
aus elastischem Trikotgewebe,
schützend vor Erkältung.

M. 3.—, 4.50, 5.50, 8.— pro Stück.

M. Miederansatz
für Sportzwecke und für
Damen mit starker Brust

M. 7.75 u. 11.75.

Vorschende Preise nur für Deutschland gültig.

Bezugsnachw.: 4. 6. Bielefeld, Fabrikanten:

Mech. Trikotwerke

Ludwig Wäler & Co., in Bielefeld 12

und

S. Lindau & Co., Cannstatt M.,

Korsettfabrik.

Broschüre erhältlich.

Rein's Durchschreibebücher.

Eduard Rein, Chemnitz.

Rein's Farbpapier.

Echte billige Briefmarken!

100 As., Alt-Austr. Mk. 2—

500 verschiedene, nur Mk. 8.—

2000 verschiedene, nur Mk. 11.—

2000 verschiedene, nur Mk. 12.—

Max Herbat, Markenhans, Hamburg Z.

Große Illustrierte, Freiesleben u. franko.

Webers Illustrierte Handbücher.

Verzeichnis kostenfrei von J. J. Weber in Leipzig 26.

Max Herbat, Markenhans, Hamburg Z.

Große Illustrierte, Freiesleben u. franko.

Webers Illustrierte Handbücher.

Verzeichnis kostenfrei von J. J. Weber in Leipzig 26.

Webers Illustrierte Handbücher.

Verzeichnis kostenfrei von J. J. Weber in Leipzig 26.

Webers Illustrierte Handbücher.

Verzeichnis kostenfrei von J. J. Weber in Leipzig 26.

Webers Illustrierte Handbücher.

Verzeichnis kostenfrei von J. J. Weber in Leipzig 26.

Webers Illustrierte Handbücher.

Verzeichnis kostenfrei von J. J. Weber in Leipzig 26.

Webers Illustrierte Handbücher.

Verzeichnis kostenfrei von J. J. Weber in Leipzig 26.

Webers Illustrierte Handbücher.

Verzeichnis kostenfrei von J. J. Weber in Leipzig 26.

Webers Illustrierte Handbücher.

Verzeichnis kostenfrei von J. J. Weber in Leipzig 26.

Webers Illustrierte Handbücher.

Verzeichnis kostenfrei von J. J. Weber in Leipzig 26.

Webers Illustrierte Handbücher.

Verzeichnis kostenfrei von J. J. Weber in Leipzig 26.

Webers Illustrierte Handbücher.

Verzeichnis kostenfrei von J. J. Weber in Leipzig 26.

Webers Illustrierte Handbücher.

Verzeichnis kostenfrei von J. J. Weber in Leipzig 26.

Webers Illustrierte Handbücher.

Verzeichnis kostenfrei von J. J. Weber in Leipzig 26.

Webers Illustrierte Handbücher.

Verzeichnis kostenfrei von J. J. Weber in Leipzig 26.

Webers Illustrierte Handbücher.

Verzeichnis kostenfrei von J. J. Weber in Leipzig 26.

Webers Illustrierte Handbücher.

Verzeichnis kostenfrei von J. J. Weber in Leipzig 26.

Webers Illustrierte Handbücher.

Verzeichnis kostenfrei von J. J. Weber in Leipzig 26.

Webers Illustrierte Handbücher.

Verzeichnis kostenfrei von J. J. Weber in Leipzig 26.

Webers Illustrierte Handbücher.

Verzeichnis kostenfrei von J. J. Weber in Leipzig 26.

Webers Illustrierte Handbücher.

Verzeichnis kostenfrei von J. J. Weber in Leipzig 26.

Webers Illustrierte Handbücher.

Verzeichnis kostenfrei von J. J. Weber in Leipzig 26.

Webers Illustrierte Handbücher.

Verzeichnis kostenfrei von J. J. Weber in Leipzig 26.

Webers Illustrierte Handbücher.

Verzeichnis kostenfrei von J. J. Weber in Leipzig 26.

Webers Illustrierte Handbücher.

Verzeichnis kostenfrei von J. J. Weber in Leipzig 26.

Webers Illustrierte Handbücher.

Verzeichnis kostenfrei von J. J. Weber in Leipzig 26.

Webers Illustrierte Handbücher.

Verzeichnis kostenfrei von J. J. Weber in Leipzig 26.

Webers Illustrierte Handbücher.

Verzeichnis kostenfrei von J. J. Weber in Leipzig 26.

Webers Illustrierte Handbücher.

Verzeichnis kostenfrei von J. J. Weber in Leipzig 26.

Webers Illustrierte Handbücher.

Verzeichnis kostenfrei von J. J. Weber in Leipzig 26.

Webers Illustrierte Handbücher.

Verzeichnis kostenfrei von J. J. Weber in Leipzig 26.

Webers Illustrierte Handbücher.

Verzeichnis kostenfrei von J. J. Weber in Leipzig 26.

Webers Illustrierte Handbücher.

Verzeichnis kostenfrei von J. J. Weber in Leipzig 26.

Webers Illustrierte Handbücher.

Verzeichnis kostenfrei von J. J. Weber in Leipzig 26.

Webers Illustrierte Handbücher.

Verzeichnis kostenfrei von J. J. Weber in Leipzig 26.

Webers Illustrierte Handbücher.

Verzeichnis kostenfrei von J. J. Weber in Leipzig 26.

</

Allgemeine Notizen.

Auszeichnung. Dem Mitinhaber und Geschäftsführer der Waldorf-Astoria-Zigarettenfabrik in Hamburg und Stuttgart Herrn Emil Molt ist vom Großherzog von Hessen der Titel eines Hoflieferanten verliehen worden.

Hochherzige Spende. Nachdem bereits im Juli durch Vermittlung des Kaiserlich Türkischen Generalkonsuls 1000/2 Flaschen "Müller-Extra" durch einen Extrazug des Roten Halbmonds als Liebesgabe der Sektkellerei Matheus Müller in Eltville nach Konstantinopel gesandt worden sind, hat die Firma Matheus Müller wiederum 500/2 Flaschen "Müller-Extra" dem Kaiserlich Türkischen Generalkonsul für den Türkischen Halb-

mond zur Verfügung gestellt. Beide Sendungen erfolgten zur Verfügung des Marshalls Liman v. Sanders-Pacha und sollen sowohl unseren deutschen Soldaten, die in der Türkei kämpfen, als auch unseren türkischen Bundesbrüdern zur Erfrischung dienen.

Zehn Jahre Mannheimer Handels-Hochschule. Seit der Gründung der Handels-Hochschule in Mannheim am 16. Oktober 1905 sind jetzt zehn Jahre vergangen. Schon nach zwei Jahren wurden die Kurse zur vollen Handels-Hochschule erweitert. Über die außerordentlich günstige Entwicklung der Anstalt geben die Jahresberichte, die durch das Secretariat bezeugt werden können, Aufschluß.

Der fortgesetzte Genuss konservierten Fleisches führt bei den meisten Menschen zum Entstehen oder zur Verschlimmerung bereits vorhandener rheumatischer Erkrankungen. Es kommt

dies daher, daß zur Bereitung von sogenannter Dauerware vielfach Salpeter mit benutzt wird. Salpeter aber ist ein längst erkanntes Herzgift mit lähmender Wirkung auf den Blutumlauf, die Rheumatismus hervorruft oder begünstigt. Man vermag dies durch eine Magnesium-Ozon-Verbindung zu verhindern, bezw. zu beseitigen. Eine solche besitzen wir in dem in allen Apotheken Deutschlands erhältlichen Dostrah-Pulver. Irgendwelche schädlichen Wirkungen oder ein Zuviel beim Genuss des Dostrah-Pulvers ist ausgeschlossen; es ist seinem ganzen Werke nach nicht als Arzneimittel, sondern als Gewürz zu unserer Nahrung anzusehen.

Haustinturen spielen heute mehr denn je eine Rolle. Das natürliche Mineralwasser "Königl. Tachingen" eignet sich infolge seiner heilwirksamen Eigenschaften vorzüglich für diese Zwecke.

CHOCOLADEN ALPURSA CACAO

Wo unsere verwundeten und erkrankten Krieger Erholung und Genesung finden.

Bad Elster



Bes. geeignet zur Nachbehandlung von Krankheiten u. Wunden des Feldzugs.

Das Sanatorium

San.-Rat Dr. P. Köhler

mit heilgymnastischem (Zander-) Institut und allen sonstigen therapeutischen Einrichtungen bietet jeglichen Komfort. Zahlreiche Gesellschaftsräume, Wandelpfade, ärztl. überwachte Diätküchen. Man verlange Prospekt.

Glaubersalz-, Eisenquellen, Kohlensäure-Stahl- und Moorbäder.

Mild anregendes Gebirgsklima, bequeme Waldspaziergänge.

Blutarmut, Herz-, Magen-, Nervenleiden, Beröpfung, Zettjukt, Frauenleiden, Rheumatismus, Ischias, Lähmungen, Gelenkleiden.

Sanatorium Erholung.
Sülzhayn i. Söderb. Nordhausen.
Privathotelanstalt für Leichtleidende und Erholungsbedürftige. Herrliche, sehr sonnige Lage. Zimmer nur Sonnenseite. Heizb. Lieghalle. Parkliegeplätze. 2 Ärzte. Maßige Preise. Prospekt durch die Verwaltung.

Dr. Möller's Sanatorium
Brosch. i. Dresden-Loschwitz. Prospekt.
Diätet. Kuren n. Schroth
Wirks. Heilverf. Chron. Krankh.
Abteil. f. Minderbemitt. pro Tag 5 M.

Sanatorium Lindenbrunn
b. Coppenbrügge (Wesergebirge). Physik, diätet. Kuranstalt. Vorzügl. Hellelferei bei Gicht-, Rheuma-, Magen-, Darm-, Frauenleid, etc. Schwefelbäder eing. Quellen. Wald, Geb. Dr. Netter.

Türpuffer
gegen das
Zuschlagen von Zimmertüren,
tausendfach empfohlen, in 3 Größen
bronziert, weiß u. vernickelt, durch
C. Hülsmann, Freiburg i. B. 2.

Unterricht, Literatur und Sammelwesen.

Städtische Polytechnische Lehranstalt Friedberg i. H.

für die praktisch-wissenschaftliche Ausbildung zum Ingenieur und Architekt
(Aufnahmebedingung: Einjähr. - Freiwill. - Zeugnis)

Besondere Kurse: zur technisch-kaufmänn. Berufs-Ausbildung für kriegsbeschädigte Offiziere

Begutachtung oberster Militärbehörden und erster Industriefirmen. Nähere Auskünfte durch das Sekretariat der Anstalt bzw. das Großherzogliche Bürgermeisteramt Friedberg i. H.

Trüpers Erziehungsheim Sophienhöhe zu Jena

vor 25 Jahren als erstes Landeziehungsheim oder Waldpädagogium mit Jugendsanatorium geg. für Knaben und Mädchen jeden Alters, die vorübergehend oder andauernd in Haus oder Schule in Pflege, Erziehung oder Schulbildung Schwierigkeiten bereiten und einer fachkundigen Sonderbehandlung bedürfen. Erziehungsschule mit Reformlehrmethoden. Kleine Klassen (2 bis 15 Sch.). Familiäre Erziehung auf sittl.-relig. Grundlage. Sachkundig Körperpflege: Sorgfältige Ernährung, Luftbad, eigenes heizbares Schwimmbad; Massage, Schwed. Gymnastik, Gebirgswandern, Sport, Werkstatt, Garten- und Landarbeit. Gesunde und schöne Lage in großem Wald am Wald- und Bergabhang. — Erstklassige Empfehlungen.

Dr. Schusters Institut

Gegr. 1882. Leipzig, Sidonienstraße 59. Erfolge s. Prospekt! Vorb. f. Maturitäts- u. Prima-Prüfung (auch für ältere u. f. Damen). „ Einjähr. Freiwill. u. Vährichs-Examen. „ alle Klassen höherer Schulen. Schnelle Förder. b. Umtschl. u. Zurückbl.

Deutsche Fachschule
Rosswein i. S. Eisenkonstruktion-Bau-Kunst- u. Maschinenschlosserei. Theorie und Praxis. Studienplan frei.

Darmstädtner Pädagogium. Erfolgreichste süddeutsche Vorbereitungssanstalt für Einjährige, Primaner, Fähnriche u. Abiturienten. M. Elias.

Halle S. 51. Dr. Harang's Anstalt 404 Einj., 129 Abit. seit 1900. Prospekt.

Königlich Sächsische Landes-Lotterie
(In Österreich-Ungarn verboten). 110000 Lose — 55000 Gewinne und 1 Prämie in 5 Klassen. Ziehung 1. Klasse am 8. und 9. Dezember 1915. Jedes zweite Los gewinnt.

800000
500000
300000
200000
150000
100000

Hauptgewinne:
800000
500000
300000
200000
150000
100000

Ziehung 1. Klasse 8. und 9. Dezember 1915. Klassen - Lose:

$\frac{1}{10}$ $\frac{1}{5}$ $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{1}$
Mk. 5. — 10. — 25. — 50.

Voll-Lose, gültig für alle Klassen:
 $\frac{1}{10}$ $\frac{1}{5}$ $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{1}$
Mk. 25. — 50. — 125. — 250.

empfehlen und versenden auch unter Nachnahme die staatl. Kollektionen:

Max Lippold
Leipzig, Grimmaischer Steinweg 11, gegenüber d. Königl. Lotterie-Direkt.;

Ad. Müller & Co.
Leipzig, Brühl 10/12. Versand auch ins Feld. Plan kostenlos.

Czytelnia
M. w. Opolu

Dr. Ernst Sandow's Salze



Künstliche Brunnensalze und medizinische Brausesalze: Man achte auf meine Firma! Nachahmungen meiner Salze sind oft minderwertig und dabei nicht billiger.

Kurhaus Tannenfeld
für Nerven- u. Gemütskranké
bei Nöbdenitz, Sachsen-Altenburg, Linie Glauchau-Gößnitz-Gera.
Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 15 ha großen alten Parkes. — Warmwasserheizung. — Elekt. Beleuchtung. — Fünf getrennt liegende Villen. — Entziehungs-kuren. — Gelegenheit zu Beschäftigung. — Das ganze Jahr geöffnet. — Prospekte durch den Besitzer Dr. med. Tecklenburg.

Salzbrunner Kronen Quelle
Zu Hauskuren
Gicht, Rheumatismus, Nieren- und Blasenleiden, Griess- und Stein-Beschwerden, Zucker. Broschüre gratis.
Überall käuflich

Königl. Sächsische Landes-Lotterie
(In Österreich-Ungarn verboten)
110000 Lose — 55000 Gewinne und 1 Prämie in 5 Klassen. Ziehung 1. Klasse am 8. und 9. Dezember 1915. Jedes zweite Los gewinnt.
800,000 Spec 500,000
300,000 M 200,000
150,000 M 100,000
Klassen - Lose Zehntel Fünftel Halbe Ganze
(in jeder Klasse) M. 5. — M. 10. — M. 25. — M. 50.
Voll-Lose Zehntel Fünftel Halbe Ganze
(für alle Klassen) M. 25. — M. 50. — M. 125. — M. 250.
Paul Lippold, Königl. Sächsische Lotterie-Kollektör, Leipzig, Richard-Wagner-Strasse 10.
Postscheckkonto: 50 726 Leipzig.